

Central-Blatt & Social Justice.

Offizielles Organ des D. R. K. Central-Vereins und der Central-Stelle.

Office: 18 South Sixth Street, St. Louis, Mo.

51

Abonnementspreis, zahlbar im voraus, für ein Jahr: \$1.00; Einzelne Nummern: 10 Cents.

Nach Ländern außerhalb der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika: \$1.25 per Jahr. Einzelne Nummern: 12 Cents.

Entered as second class matter, April 9, 1909, at the Post Office at Saint Louis, Missouri, under act of March 3, 1879.

I. Jahrgang.

St. Louis, Mo., Juli 1911.

No. 4.

Warum soziale Studienkurse.

In der „Allgemeinen Rundschau“ vom 25. April 1908 schreibt Dr. J. Hoffmann, er gestehe gerne zu, es nicht so sehr auf das Wissen ankomme, als auf sittlich-religiöses Handeln, ohne jedoch ersteres gering zu schätzen. Denn sagt er: „Auf das Wissen wird das Leben sich aufbauen.“ Und das Wort Karls des Großen an Bischof Angulf bewahre seine Geltung: Abgesehen es mehr ist, zu handeln als zu wissen, so muß man wissen, um handeln zu können.“ Ein Ausspruch, der in der That heute noch so aktuell ist wie am Tage, an dem er ausgesprochen und immer wahr bleiben wird. Und je schwieriger, je verzweigter und verästelter die Fragen, die unser Handeln fordern, desto tiefer muß unser Wissen, desto ernster unser Bestreben sein, uns jene Kenntnisse zu verschaffen, die unser Handeln bedarf, um vernünftig, sachgemäß und nachhaltig sein zu können. Keine Fragen sind ernster, tiefer und schwieriger als jenes Bündel von Problemen, jene Gruppe von Fragen, für welche die Gegenwart das Sammelwort „soziale Frage“ gebraucht. Es ist die Frage einer wunden und siedenden Gesellschaft, die des Arztes bedarf und der Hilfsmittel. Wir wissen, wer der einzige Arzt ist, der uns Rettung bringen kann: Christus in seiner Kirche. Er besitzt die heilenden Quellen, die köstlichen Mittel, die das Fieber löschen und die Wunden schließen. Aber diese Schäden wollen erkannt, ihr Wesen erforscht, die Mittel ausgesucht und angewandt sein. Die Gefahr der Katastrophe ist groß; rasch breiten sich die Infektionsstoffe aus, sichtlich nimmt die Schwäche jenes Organismus, den wir Gesellschaft nennen, zu. Heiler aller Art bieten ihre Pflaster, Salben und Operationen an. Die soziale Frage ist eben die große Zeitfrage, die viele beschäftigt, meint doch der geistvolle Albert Maria Weiss: „Kaum giebt es heute noch einen denkenden Menschen, der Herz für die Mitwelt hat, ohne daß sich für die soziale Frage interessierte.“ — „Aber,“ sagt er dem sogleich hinzu, „welcher Irrthümer machen oft selbst die Bestgeinten schuldig, Irrthümer, die die Wahrheit zu gefährden drohen, Irrthümer, die, unverdrossen entwickelt, ins Lager der Feinde führen könnten!“ — Darum sei, so schließt dieser hervorragende Kenner unserer Zeit den Abschnitt, „eine gelegentliche Kenntnis der Gesellschaftswissenschaft eine der dringlichsten Bedürfnisse für alle wahren Menschenfreunde.“* Mit andern Worten: Auch wir, die auf dem Gebiete der sozialen Frage thätig sein wollen, sollen wissen, um handeln zu können! Denn, sagt Weiss: „Es ist schon gut, aktiv aufzutreten, aber wie wenig genügt

und wie viel geschadet wird, wo die Grundlehren dabei verkannt werden, das ist kaum zu sagen.“**

Fünf Gründe aber sind es, die Pater Plater, S. J., in seiner Broschüre Catholics and Social Study zum Beweis der Nothwendigkeit des Studiums der sozialen Frage anführt. „Vor allem,“ schreibt er, „ist es augenscheinlich der Wunsch des hl. Stuhls, daß die Katholiken sich eifrig mit dem Studium der sozialen Frage abgeben sollen. Denn ohne solches Studium dürfen wir nicht darauf hoffen, die in den Rundschreiben Leo XIII. niedergelegten Grundsätze auf unsere eigenen sozialen Zustände anwenden zu können.“ — Nun habe aber der gegenwärtige hl. Vater geäußert: „Die soziale Frage ist es werth, daß man alle katholischen Kräfte sich darauf verwendet, und zwar mit der größten Energie und Beharrlichkeit.“ — Aber fügt Plater diesem Ausspruch hinzu: „Soll diese Energie nicht verkehrt angewandt werden, so muß sie aufgeklärt werden.“ D. h. dem Handeln muß die Belehrung vorausgehen und zur Seite stehen, oder, wie es Mgr. White von Brooklyn so trefflich ausdrückt: „Das erste Nothwendige ist das Studium; das zweite das Handeln.“ Unser Handeln wird im selben Maße tüchtig sein, in dem unser Studium verständnisvoll gewesen.“ Als zweiter Grund führt Plater die Lage der Kirche in seinem Vaterlande an. Diese fordere — und was da von England gesagt ist, gilt auch für unser Land — daß die Katholiken sich insgemein dem Studium der sozialen Frage widmen sollten als Vorbereitung auf die so nothwendige gemeinschaftliche soziale Aktion. Drittens sei die soziale Frage aufs innigste mit sittlichen und religiösen Erwägungen verknüpft. Betheiligten sich nun die Katholiken nicht an der Lösung des Problems, so werde es nach rein weltlichen Grundsätzen gelöst werden, und darunter werde die Freiheit der Religion Einbuße erleiden. Zum vierten sei das Studium der sozialen Frage nothwendig, weil die arbeitenden Klassen den Vorschlägen sozialer Reform das regste Interesse entgegenbrächten. „Sind wir, solche Reformen einzuführen, nicht bestrebt, so werden jene sich den Sozialisten zuwenden, der sich darum bemüht.“ Es scheint Thatsache zu sein, meint Plater, daß viele, die sich den Sozialisten anschließen, das nicht sowohl aus irgendwelcher Vorliebe für die Grundsätze des Sozialismus thäten, als deshalb, weil sie die Vorstellung haben, daß der Sozialismus die sozialen und wirtschaftlichen Mißstände — unter denen sie ohne Zweifel leiden — richtigstellen werde. „Und gerade solange,“ fährt Plater fort, „wie wir Katholiken nicht selbst durch ein gemeinschaftliches und einheitliches Studium und ebensolche soziale Aktion ein Mittel wider jene Mißstände

* Weiss, Soziale Frage und soziale Ordnung. I. S. 25.

** Ebend. S. 28.

darbieten werden, darf es uns auch nicht Wunder nehmen, wenn die Zahl der Sozialisten zunehmend steigt. Und mit dem Geschimpfe auf die rothe Flagge werden wir nur wenig ausrichten. Vieles aber können wir erreichen, wenn wir unser eigenes Banner der sozialen Reform aufpflanzen.“ Und gerade das zu thun, ist auch deshalb so nothwendig, weil es gilt die Gesellschaft im Geiste des Christenthums nezugestalten. Und diese Aufgabe ist eine dringende. Sagt doch der gegenwärtige Papst, Pius X., in jenem ersten Schreiben, das er als Patriarch von Venedig an Klerus und Volk gerichtet (am 5. Sept. 1894): „Von unserm Verhalten hängt der Ausgang des Kampfes ab, der sich jetzt abspielt. Wenn wir jetzt nicht die Gesellschaft umgestalten, dann heißt es an der Zukunft verzweifeln.“ *** Und, wenn Leo XIII. in seinem Rundschreiben über die christliche Demokratie †) betont: „Wer also es verabsäumt, um das Volk und seine Bedrängnisse sich anzunehmen, der versündigt sich an sich selbst und am Staate,“ so lesen wir bei Plater: „Und fünftens sei da hervorgehoben, daß wir zur sozialen Aktion (und daher auch zum sozialen Studium) durch die Nächstenliebe getrieben werden.“ „Wir dürfen auch die soziale Thätigkeit nicht für so etwas wie eine Verleumdung ansehen, für eine Einrichtung zur Erlangung religiösen Einflusses, sondern für eine Sache christlicher Pflicht.“ Derselbe Geist, der die Katholiken antreibt, unter großen Opfern so viele rein caritative Werke aufrechtzuerhalten, sollte sie auch bewegen, ihren Theil an der allgemeineren Bewegung der christlichen Sozialreform zu übernehmen. „Um Christi willen müssen wir, sagt Plater, „der Noth unseres Mitmenschen abhelfen. Um das thun zu können, müssen wir sowohl die soziale Gerechtigkeit befördern als auch die Caritas in der engeren Bedeutung des Wortes.“

Und zu alledem sind Vorkenntnisse nothwendig, die ihrerseits wieder ein Studium jener sittlich-religiösen Grundlagen voraussetzen, auf denen wir Katholiken das Werk der Sozialreform aufbauen sollen. Zulange hat man das in unserem Lande verkannt, zu wenig zahlreich waren die Gelegenheiten, sich mit dem Studium der sozialen Frage befassen zu können. Doch, wo man noch vor wenigen Jahren hören konnte: „Wir haben keine soziale Frage,“ da drängen uns heute weitblickende Männer ernstlich, deren Studium zu betreiben. Dringend empfahl unlängst Msgr. Meßmer, Erzbischof von Milwaukee, den Mitgliedern der Gonzaga Union von Wisconsin, das zu thun, wie bereits vor Jahresfrist Msgr. Glennon es den Klerikern im Kenrick Seminar zu St. Louis ans Herz gelegt hatte, sich mit der sozialen Frage zu beschäftigen. Und wenn auf der jüngst zu Brooklyn abgehaltenen Jahresversammlung des Staatsverbandes New York P. V. J. Gettelmann, S. J., seinen Zuhörern zuruft: „Soziale Reform erfordert soziales Studium. Ohne richtige Erkenntnis der wahren Sachlage, ohne Kenntnis der tieferen Ursachen des Übels, ohne praktische Erfahrung in den Schwierigkeiten, die sich entgegenstellen, ohne feinfühligsten Takt und kluge Vorsicht kann nicht Segensreiches zustande kommen,“ so ist das nur eine erneute Mahnung, für die einen, die Gele-

genheiten des sozialen Studiums zu schaffen, für anderen, die gebotenen Gelegenheiten zu benützen.

Ausgehend nun von der Ueberzeugung, daß an die deutschen Katholiken Amerikas das Studium der sozialen Frage in erster Weise betreiben müsse, wenn es ihnen anders darum zu thun, die soziale Aktion, die sie anstreben, in verständnisvoller Weise organisieren und zu betreiben, war das Komitee für Soziale Propaganda des C.-B. von Anbeginn seiner Thätigkeit an bestrebt, die nöthigen Gelegenheiten der Schulung und Aufklärung zu schaffen. Als Ideal, das bisher nicht zu erreichen war, und das eim Laufe der Jahre verwirklicht werden dürfte, schenkte ihm die Veranstaltung einer „sozialen Woche“ den die Männern aller Stände Gelegenheit zur Beschäftigung mit den großen Fragen der Zeit gewährt. Abscheidener nehmen sich die sozialen Studienkurse aus, zu denen sich eine geringere Zahl Theilnehmer einfindet, die sich desto intensiver mit der sozialen Frage beschäftigen. Solche Veranstaltungen schenken den gegenwärtigen Verhältnissen am besten entsprechen; gilt es doch heute vor allem die Führer heranzubilden, bei denen, denen Leo XIII. es ans Herz legt, den unteren Klassen ihren Beistand zu gewähren, das soziale Verständnis zu wecken und die Kenntnisse jener Grundsätze, die wir in der sozialen Aktion auf die große Zeitfrage anwenden sollen. Treffend bemerkte einer der Redner auf dem zu Leeds in England vom 29. Juli — 2. Aug. 1910 abgehaltenen National Catholic Congress: „Die soziale Schulung wie jede andere Schulung, begreift in sich zwei Dinge. Die Ausbildung der Lehrer und deren spätere Thätigkeit bei jenen, die sie belehren sollen.“ ††) Und jener Redner, so können auch wir sagen: Man könne nicht wohl behaupten, daß wir für die Zwecke der sozialen Schulung in unserem Lande eine genügende große Schaar unterrichteter Lehrer besäßen. Und we jener Klage, es sei durchaus nicht sicher, daß das Interesse der Katholiken Englands für die soziale Frage so groß sei, daß sie geradezu nach Aufklärung darüber dürsteten, so wissen wir, daß bei uns die Verhältnisse ebenso liegen. Und wie in England ist es hier in Amerika schwer, eine Zuhörerschaft für ernstliche Vorträge über gesellschaftswissenschaftliche Gegenstände zusammenzubringen, weit schwerer als die Vortragenden aufzutreiben.

Gerade diesem Mangel an sozialgeschulten Kräften — dem auch die Catholic Social Guild Englands abhelfen will — möchte das Komitee für soziale Propaganda begegnen, und zwar vorläufig durch die Sozialen Studien-Kurse, die heuer zwei abgehalten werden sollen, der eine Spring Bank, Wis., der andere in der Fordham University, New York. Und daß diese Studienkurse wirklich geeignet sind, der sozialen Schulung Vorschub zu leisten, haben die Kurse der vergangenen Jahre bewiesen. Diese haben ohne Zweifel beigetragen, eine Anzahl von Geistlichen und Laien tiefer hineinzuführen in das Verständnis der sozialen Frage, so daß sie desto befähigter waren, als Schüler und Lehrer sich zu betheiligen. Deshalb möchten zum Schluß die Hoffnung aussprechen, daß die Theiligung an den heurigen Studienkursen — die in den abgehalten vom 31. Juli — 4. Aug. — eine rege sein möge.

*** Kirche und Zeitgeist. Die hauptsächlichsten Hirtenschreiben Pius X. als Kardinal u. f. w. S. 34. Straßburg 1907. † Offizielle deutsche Ausgabe. S. 22.

Erfahrungen aus einem 30jährigen Bergmannsleben hüben und drüben.

II.

Wie anfangs erwähnt, kannte ich die Verhältnisse vor der liberalen Ära nur vom Hörensagen; diese selbst war nur von verhältnismäßig kurzer Dauer. Gegen Ende der 60er Jahre war schon ein gewaltiger Umschwung eingetreten: Die Sozialdemokratie hatte viele Anhänger gewonnen. Aber die Katholiken waren auch nicht müßig gewesen. Ueberall entstanden katholische Knappen- und Arbeiter - Vereine um die Arbeiter einerseits vom Sozialismus abzuhalten und andererseits über den Liberalismus zu belehren und für das Centrum zu gewinnen. In den 70er Jahren wurde im Wahlkreise Essen schon ein katholischer Arbeiter als Centrumsmann in den Reichstag gewählt (Stöckel); in Bochum von Schorlemer-Mst.

Unter den Bergarbeitern hatte schon seit langer Zeit das Wagennutzen Anlaß zu großer Unzufriedenheit gegeben. Des besseren Verständnisses wegen will ich hier einige Bemerkungen darüber geben. Von Meers her war's gebräuchlich, Füllkohlen in Abzug zu bringen, d. h. den Unterschied im Gewicht des Förderungsquantums mit dem Versandtgewicht auszugleichen. Der Verlust war immer auf Seite der Arbeiter, obgleich jeder Wagen an 10 — 12 Centner hielt und die neueren Wagen immer etwas größer gemacht wurden und auch immer nur pro Wagen bezahlt wurde. Es wurde also immer ein gewisser Prozentsatz für Füllkohlen abgezogen, der sich im Monat für einen Arbeiter auf 5 — 6 Wagen belief. Hiergegen wurden jedoch weniger Klagen laut. Daß aber ungeachtet des Abzuges von Füllkohlen noch diejenigen Wagen gestrichen (genullt) wurden, die infolge von Rütteln, Zusammenstoßen oder Entgleisung nicht ganz voll gefüllt an die Oberfläche kamen, sahen die Arbeiter als eine Ungerechtigkeit und einen Betrug an. Alle Klagen blieben fruchtlos, bis von Schorlemer-Mst, gleich nach seiner Erwählung, im Reichstage diese Handlungsweise der Kohlenbarone bloßstellte. Das Wagennutzen hörte damit auf.

Von den Arbeiterchutzgesetzen, Arbeiterversicherung usw., die nach 1881 hauptsächlich durch das Centrum zum Wohle des Arbeiters gemacht wurden, bin ich nur durch die amerikanische Presse informiert, denn im Februar 1882 ging ich über den großen Bach ins gelobte Land. Die Mittel hierzu hatte ich in 3 Jahren erspart. Meine Familie bestand aus Frau und zwei Kindern. Mit mir ging noch mein Schwager mit Frau und Kindern. Derselbe war Schuhmacher, welches Handwerk auch durch die Maschine verdrängt wurde, sodaß das Handwerk auf Flickarbeit beschränkt blieb. Da sich mein Schwager so viel erspart hatte, daß ihm nach Bestreitung der Reisekosten noch ungefähr 800 Doll. übrig blieben, ließ er sich, von vorausgegangenen Freunden und den glänzenden Prospekten einer katholischen Kolonie verleiten, nach Arkansas zu gehen. Dort angekommen, ließ er sich schon am zweiten Tage eine Farm aufschwanken, auf einem Hügel. Im nächsten Frühjahr war er froh, noch so viel gerettet zu haben, um allein nach St. Louis zurückkommen zu können. Hier mußte er erst genug verdienen, um seine Familie wieder zurück bringen zu können.

Alle aus Amerika kommenden Berichte schienen anzudeuten, daß im Osten die Verhältnisse den europäi-

schen beinahe gleich seien, und daß es rathsam sei, so viel wie möglich westlich zu gehen. So ging ich denn, soweit mich mein Geld reifen ließ, und langte Ende Februar 1882 in St. Louis an. Dies war ein Fehler, denn St. Louis bot für einen Bergmann wenige oder keine Gelegenheit. Diesen meinen Irrthum in den ersten Tagen einsehend, entschloß ich mich, nach irgend einer Arbeit Umschau zu halten. Hier fand ich aus, was es heißt, mittellos im fremden Lande, ohne Arbeit, ohne Bekannte, dazustehen. Drei Wochen lang hatte ich die Stadt von einem Ende bis zum andern vergebens Arbeit suchend, durchwandert, und halb verzweifelt, hätte ich mich beinahe von einer Arbeiter - Agentur nach dem Süden verschicken lassen. Da mir die Sache aber doch nicht ganz geheuer schien, sprach ich zuerst im deutschen Konsulat vor. Man rief mir ab mit den Worten: Ein deutscher Mann verkauft sich nicht. So ging's denn am nächsten Morgen wieder los auf der Suche nach Arbeit. Den Andeutungen eines deutschen Mannes folgend, ging ich die Market Straße und dann die Manchester Avenue westlich bis Cheltenham, ungefähr 6000 Hausnummern südwestlich (zu Fuß eine Entfernung von ungefähr $4\frac{1}{2}$ bis 5 Meilen). Hier waren drei Backsteinbrennereien, welche Backsteine, Drainierungs - Röhren, Gasretorten, Abzugsröhren aus feuerfesten Material machten, Bleischmelzwerke etc. Auf der Laclede Fire Brick Co. gab man mir Hoffnung und hieß mich wiederkommen. Am dritten Tage wurde ich angestellt. Die meisten Arbeiter dazumal waren Schwarze und Irländer, nur einige Deutsche. Die „Gang“, der ich zugetheilt wurde, bestand aus 3 Schwarzen und 4 Irländern. Die Arbeit bestand im Füllen und Entleeren der „Kilns“ (Ofen) mittels Schubkarren. 40 ungebrannte, 50 gebrannte Steine war die Ladung, ungefähr 350 Pfund. So ging's denn 10 Stunden lang bergauf und ab. Das schlimmste waren nicht die „Scurry up“ - Rufe des Vormanns; die Mitarbeiter selbst suchten jeden „Grünhorn“ auszuschwitzen (to play him out). Dies gelang nur zu oft. Kräftige, junge Männer gaben schon mit 1 und 2 Stunden die Arbeit wieder auf. Hätte mich nicht die liebe Noth gezwungen auszuharren, würde ich daselbe gethan haben.

Zu der schweren Arbeit mußte ich noch des Morgens zu Fuß von 6. und Spruce Straße den Weg zur Arbeit (siehe oben) machen, zurück den halben Weg. Damals ging die Straßenbahn nur bis Grand Avenue. Nach 14 Tagen fand ich jedoch Wohnung in der Nähe des Arbeitsplatzes. Der Lohn war \$1.35 für 10 Stunden. Ungünstige Witterung und sonstige Verhältnisse brachten Verluste an Arbeitszeit. Lebensmittel waren gerade damals sehr theuer. Ein Sack Mehl kostete 4 Doll. Kurz vor der Ernte 1883 habe ich für ein Päck Kartoffeln 1 Doll. bezahlt. Daß mir dabei kazenjämmerlich zu Muth war, je mehr ich einfiel, daß ich vom Regen in die Traufe gekommen, verschlechtert anstatt mich verbessert hatte, kann man sich denken. Dabei keine Aussicht, mich jemals verbessern zu können, oder so viel zu ersparen, um es anderswo zu versuchen, obgleich ich mir sagen mußte, hier mußt du geistig und körperlich verkümmern. Einige deutsche Nachbarn sandten mir zwar ab und zu die damals arg katholikenfeindliche Westliche Post zu, um etwas zu lesen zu haben, bis ich durch einen deutsch-polnischen Schuhhändler auf die Amerika aufmerksam gemacht wurde.

Derjelbe überließ mir dieselbe jeden Abend. Nach einigen Monaten hielt ich dieselbe mit ihm gemeinschaftlich und bin ihr bis auf den heutigen Tag treu geblieben. Bis zur nächsten deutschen katholischen Kirche waren es 3 Meilen. Bei schlechtem Wetter ging's zur irischen Kirche, aber ein Deutscher konnte sich dort nicht heimisch fühlen. Niemals ein Hochamt, selten eine Predigt, wenn etwas gesagt wurde, war es „Money, Money“. Ein Beispiel: Einmal nach Schluß der Messe machte der Priester die Anwesenden aufmerksam, daß sie in der Kirche bleiben sollten, bis die Kollekte aufgenommen wäre zu einem bestimmten Zweck. Er würde persönlich die Kollekte aufnehmen. Er befahl dem Sakristan, die Thüren zu schließen. Weniger wie 1 Dollar nehme er nicht an, er würde mit dem Revolver jeden erschießen, der es wage herauszugehen ohne einen Dollar geopfert zu haben. Er müsse das Geld haben. Die Irländer nahmen es gar nicht übel auf, sie lachten dazu. Er hat das natürlich nur im Scherz gesagt, aber ich fand es durchaus unpassend in der Kirche und bin seitdem, gutes oder schlechtes Wetter, nur zur deutschen Kirche gegangen. Als unsere Kinder schulpflichtig wurden, haben sie ebenfalls Winter und Sommer, Regen oder Sonnenschein, den 3 Meilen weiten Weg täglich zur Schule gemacht.

Im zweiten Jahre ging ein Mitarbeiter nach dem 70 Meilen entfernten Jonesburg, Warren Co., Mo. und kaufte dort eine Farm. Er schrieb mir, ebenfalls hinzukommen. Der Acker wäre zu einem Dollar zu haben. Im Januar 1883 fuhr ich hin. Der Boden war mit 2 Fuß Schnee bedeckt. Ich ließ mir die paar Dollar, die ich hatte, ablocken, das andere sollte ich abschlagsweise bezahlen. Im März ging's wieder hinaus, da fand ich aber aus, daß höchstens eine 1-zöllige Humusschicht vorhanden war, darunter eine feste Steinschicht. Wieder war ich um eine Erfahrung reicher, aber um viele sauer verdiente Groschen ärmer.

In der Nähe waren noch einige kleine Kohlengruben, auf primitive Art mit Pferddegöpel betrieben. Der Unternehmer wohnte in einem Häuschen auf Rädern neben der Grube. Ich und ein anderer Bergmann aus meiner Gegend, der sich auch hierher verirrt hatte, beschloßen, es mal zu versuchen dort zu arbeiten. Jeden Samstag sollte Zahltag sein. Am ersten Samstag nach der Arbeit war der Unternehmer nicht da; er sei auf Kollektion ausgegangen, hieß es, und noch nicht zurück. Am folgenden Montag sagte er, wir würden am nächsten Samstag für beide Wochen bezahlt werden. Wir arbeiteten also noch eine weitere Woche. Wieder kein Geld und kein Unternehmer da. Am nächsten Montag Morgen war dieser mit samt dem Hause über alle Berge. Zum Glück hatten wir unsere frühere Arbeit in der Ziegelbrennerei nicht verloren, man hatte uns für krank gehalten.

Der Thon, aus dem die feuerfesten Ziegel und „Tiles“ gemacht werden, liegt in einer Mächtigkeit von 5 — 10 Fuß und von 30 — 90 unter der Oberfläche und wird auf dieselbe Art und Weise gewonnen, wie die Kohlen. Der Lohn in diesen Gruben war damals 2¼ Doll. per Tag. Mein ganzes Trachten ging nun dahin, dort Anstellung zu finden. Ich sprach dieshalb mit dem Superintendenten. „Ja, wenn Sie die Arbeit thun können, ist's mir recht“, sagte er, und schickte mich zum Vorarbeiter in der Grube. Nur Walliser und Irländer besorgten damals diese Arbeit. In der Mittagspause wurde nun zwischen den Bergleuten

und dem Vorarbeiter die Sache besprochen. Ich verstand Englisch genug, um auszufinden, daß ich hier nicht geduldet würde. Wenn jedes Grünhorn diese Arbeit thun kann, dann ist's mit den besseren Lohn aus, war das Hauptargument. „I'll fix that all right“, jagte der Boß, „I'll land him back in the yard again.“ Nach einem weiteren Jahre gelang es mir wieder hineinzukommen. Doch mit des Geschick Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten; nach 17 Jahren war es wieder aus. Diesmal kam es so: Der neue Vormann klagte mir eines Tages, daß er nicht vertraut sei mit dem Kompaß, um die Richtung der Strecken angeben zu können. Dieses besorge ein Ingenieur der Gesellschaft und er sei deshalb von dieser abhängig.

„Wenn's darauf ankommt, kann ich das für euch thun“, sagte ich ohne Argwohn. Nur zu bald fand ich aber aus, daß ich einen Fehler gemacht und daß er jetzt an nur einen Vorwand suchte, um mich entlassen zu können. „That fellow is after my job“. Diese Neuherung anderen Arbeitern gegenüber erklärt alles. Wenn man nach einem Hund werfen will, findet man bald einen Stein.

Also wieder war ich arbeitslos für mehrere Wochen. Ich fand dann Arbeit in einer Ziegelei für \$1.50 pro Tag. Bei diesem Lohn ist kein Fortkommen möglich. Nicht einmal den Pflichten gegen Kirche und Schule konnte man nachkommen.

Bei einer Gelegenheit traf ich mal einen zur Wohlstande gelangten Landsmann, der mir, nachdem er meine Verhältnisse erfahren, ein Gespann Pferd oder Esel anbot, damit ich es einmal mit der Fuhrwerkerei versuchen könne. Bezahlen sollte ich dafür, wenn und wie ich es könnte. Angenommen. Im Sommer ging's, etwas wurde abbezahlt. Der darauffolgende vier Monate lange Winter war sehr streng und ich blieb infolge dessen ohne Arbeit, so gerieth ich tiefer in die Lunte als je. Da sich im Frühjahr wieder Gelegenheit bot, in eine Thongrube zu kommen, benutzte ich dieselbe und nahm einen Mann, der mit meinem Gespann arbeiten sollte. Im Jahre 1895 fing ich, da fortwährende Untergrundarbeiten müde, eine Milchwirtschaft an. Da nun auch die Kinder herangewachsen waren und mitverdienen konnten, wurde mein Lage erträglicher. Aber auch dieses Geschäft hätte ich ohne Freundes Hilfe nicht anfangen können; habe also auch kein Recht, meine etwas verbesserten Verhältnisse mit meiner eigenen Kraft oder mit den günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen hierzulande zu begründen.

Man hört so viel von dem „self made man“ dieses Landes, vergißt aber meistens, die Umstände anzugeben, die ihn zu dem gemacht haben, was er ist. — Ich kenne aus eigener Erfahrung wenigstens ein Duzend Firmen und Geschäfte, die beim Beginne ihre Geschäftsthätigkeit ihre Arbeiter Monate, Geschäftsleute Jahre lang auf Bezahlung warten lassen mußten. Gätten letztere von ihrem Recht Gebrauch gemacht, so würde man heute anstatt von „self made man“ verurteilten Existenzen (Tramps) sprechen. Diese selbstgemachten Herren gebärden sich aber heute, als sei die ganze Welt nur für sie da, bilden Trusts, suchen jede Konkurrenz zu vernichten; scheinen also vergesse zu haben, daß, hätte man damals dieselben Methode auf sie angewandt, nur anstatt Gnade Recht walten lassen, sie heute nicht bestehen würden.

W. G.

Hygiene im eigenen Haus.

Die Vorschriften und Verhaltensmaßnahmen, die Hygiene uns gibt, zerfallen in zwei Hauptgruppen, und zwar in solche, die der Allgemeinheit dienen und das öffentliche Leben bestimmt sind, und in solche, den einzelnen angehen. Man kann daher ohne Gang von einer öffentlichen und privaten Gesundheitspflege sprechen. Die Gesichtspunkte für beide werden in vielen Fällen völlig die gleichen sein, ja es besteht ein ungemein enger Zusammenhang, der so weit reicht, daß hier und da die öffentliche Gesundheitspflege in der privaten eine nützliche Ergänzung erfährt.

Es muß überhaupt betont werden, daß nur dann Gesundheitspflege wahrhaft werthvolle Erfolge zeitigen können, wenn jeder an seinem Theile damit mitarbeitet, wenn jeder einzelne sich darüber klar macht, daß die Gesundheitspflege nicht um ihrer selbst willen da ist, sondern nur als Mittel zum Zweck dient.

Man wird vielleicht erstaunt fragen, was soll ich in oder in meinem häuslichen Kreise zu dieser gewichtigen und bedeutsamen Aufgabe beitragen? Nehmen wir einmal als Beispiel die hygienischen Vorschriften zur Verhütung von ansteckenden Krankheiten, die Anzeigepflicht, die Desinfektion usw. Viele Menschen empfinden diese Vorschriften als schwere Last und sind unwillig genug, sie, wo sie können, zu umgehen. Hier tritt die Zweckmäßigkeit, ja Nothwendigkeit der Mitwirkung des einzelnen klar auf der Hand. Natürlich werden sich gesundheitliche Vorschriften nur selten von den Behörden bei dem einzelnen mit Sicherheit durchführen und erzwingen, hier muß der gesunde Menschenverstand eintreten und der einzelne muß freiwillig bereit sein, Opfer zu bringen und Unannehmlichkeiten auf sich zu nehmen, um der rationellen Gesundheitspflege zu den Erfolgen zu verhelfen, die ihr Interesse der Allgemeinheit zu wünschen sind.

Nun ist es damit noch nicht genug, daß man sich an die von den Behörden, der Gesundheitspolizei und den behandelnden Ärzten gegebenen Vorschriften hält, man muß auch im eigenen Heim Gesundheitspflege betreiben und so dafür Sorge tragen, daß die Begriffe der rationellen Lebensführung den Kindern und den Erwachsenen in Fleisch und Blut übergehen.

Die Gesundheitspflege im eigenen Hause zerfällt in drei Haupttheile. Erstens in die Gesundheitspflege in Bezug auf die Wohnräume, zweitens in Bezug auf die Bewohner und drittens in Hinsicht auf die Ernährung. Der erste Theil, die Hygiene der Wohnräume, wird vom einzelnen natürlich nur insoweit beachtet werden können, als der Architekt, der das Haus baute, auf die Befehle einer Wohnungshygiene seinerseits Rücksicht genommen hat. Das Haus oder die Schlafzimmer, die wichtigsten Räume — denn in ihnen verbringen die Menschen gut ein Drittel, wenn nicht die Hälfte ihres Lebens —, müssen gesund, hoch und luftig sein und dürfen auch der guten natürlichen Belichtung nicht entbehren. Dieser wichtigste Punkt wird leider sehr wenig beachtet. Das schönste Zimmer wird meist zum „Klunker“ gemacht und die nach hinten gelegenen Zimmer dienen als Schlafräume. Gewiß ist es nicht ideal, das Schlafzimmer an die Straßenfront zu legen, wegen Lärms und der durch den Verkehr bedingten Luft-

verschlechterung. Da aber die Architekten die Frontzimmer meist viel größer, heller und luftiger bauen, wäre es immer noch besser, den Straßenlärm mit in den Kauf zu nehmen, als die nach einem „Luftschaft“ oder an einem schmalen Durchgang gelegenen kleinen Räume als Schlafzimmer zu benutzen. Bei der Ausstattung der Schlafräume kommt es durchaus nicht darauf an, allen möglichen dekorativen Kram anzubringen, im Gegentheil, je weniger Mobiliar und Dekoration im Schlafzimmer ist, desto besser. Zimmer muß darauf geachtet werden, den Luftraum so groß wie möglich zu machen. Helle Möbel, helle Stoffe sind zu bevorzugen; sie erleichtern und gewährleisten die gerade hier besonders nöthige Reinlichkeit. Eine große Bedeutung kommt der Waschanordnung zu. Die Kultur und Gesundheit eines Menschen steht in einem direkten Verhältnis zu der Größe der Waschkücheln. Die alten Zeiten, in denen man statt dessen kleine Näpfe benutzte, sind ja erfreulicherweise vorüber. Immerhin kann in dieser Beziehung noch mehr geschehen. Alles ist im Schlafzimmer zu vermeiden, was als Staubfänger dienen kann. Keine Teppiche, sondern Linoleum, oder nur solche Teppiche, die sehr festes Gewebe haben und nicht farnen.

Nächst dem Schlafzimmer ist das Wohnzimmer mit besonderer Sorgfalt auszuwählen. Vor allem die Kinder müssen zu ihrem Aufenthalt einen freundlichen, luftigen Raum haben, und auch hier ist alles zu vermeiden, was Staub fangen kann. Wenn möglich, Sorge man dafür, daß die Möbel keine scharfen Ecken haben, damit sich die Kleinen beim Herumtollen nicht stoßen. Die künstliche Beleuchtung muß so angebracht sein, daß sie von den Kindern nicht erreicht werden kann.

Ein oft recht stiefmütterlich behandelter Raum ist das Badezimmer, das heute in modernen Wohnungen wohl niemals fehlt. Dieser Raum erfüllt seinen gesundheitlichen so überaus wichtigen Zweck nur dann, wenn er in steter Gebrauchsbereitschaft gehalten wird. Die Badewanne ist kein Aufbewahrungsort für Blumentöpfe; wer erst viel Geräth forträumen muß, um baden zu können, wird das Baden oft lieber ganz lassen. Neben dem Badezimmer sei hier auch das Klosett erwähnt, das ebenfalls möglichst bequem und reinlich sei.

Was nun den zweiten Theil, die Gesundheitspflege der Bewohner selbst angeht, so wird es sich hier darum handeln, die körperliche Reinlichkeitspflege in rationaler Weise zu regeln. Zumal bei der Erziehung der Kinder ist sie von allergrößter Bedeutung. Hautpflege, Pflege des Haars und der Zähne, körperliche Uebungen in Gestalt von Zimmergymnastik, gehören hierher. Auch die Einteilung des Tageswerks, Arbeitszeit und Freistunden, bedürfen der Regelung nach hygienischen Grundsätzen. Es ist nicht rationell, Kinder von vier bis zehn Jahren auf nächtliche Vergnügungen mitzunehmen. Eine wesentliche Aufgabe der gesundheitlichen Fürsorge für die Hausbewohner besteht in einer rationellen Behandlung der Bekleidungsfrage. Gutes Schuhwerk, passende und der Jahreszeit angemessene Kleider, alles das sind Dinge, die vom hygienischen Standpunkt aus behandelt werden müssen. Hier schreibt die Behörde nichts vor, das ist eben das Gebiet, wo der Einzelne allein in der Lage ist, thätig und erfolgreich an den bedeutungsvollen Bestrebungen der Gesundheitspflege mitzuwirken.

Am wenigsten pflegt der dritte Theil der häuslichen Hygiene beachtet zu werden, die Hygiene des Kochens. Hier ist es vor allem die Hausfrau, die bei Aufstellung des Küchenzettels an den Gesundheitszustand der einzelnen Familienmitglieder denken muß, die auf die Kinder Rücksicht zu nehmen hat und sehr wohl in der Lage ist, unter Beachtung der Lehren der Gesundheitspflege überaus Nützliches zu leisten.

Eine weitere Aufgabe der Hygiene, die auch in das besondere Gebiet der Wohnungshygiene mit hineinspielt, ist die der Sauberhaltung der Hinterhöfe und „Alleys“. In großen wie in kleinen Städten bieten die Entfernung von Tischabfällen, Reichrath und Müll, sowie das „Alley“ und die Abtritte besondere Probleme der Hygiene. Das „Alley“ ist, wie Albion Tellow's Bacon sich ausdrückt, „der sichtbare Ausdruck der Stellung des Publikums gegenüber Fragen der Volksgesundheit: Nachlässigkeit und Abscheu!“ Diese Fragen fordern deshalb besondere Aufmerksamkeit, weil der angehäuften Schmutz und Unrath Seuchenherde bilden können, die schon die Luft verpesteten, dann aber noch gefährlicher werden können dadurch, daß aus ihnen Fliegen und anderes Ungeziefer Krankheitserreger holen und verbreiten. In ärztlichen Kreisen erkennt man, in welchem Maße Krankheiten auf diese Weise verbreitet werden, und welche Aufgaben sich somit hier der Hygiene bieten.

Hygiene.

— 0 —

Ein- und Ausblicke.

Der gelehrte Kunsthistoriker Stephan Weisfel, S. J., hat vor nicht langer Zeit ein Gebetbuch herausgegeben: „Seelengärtlein.“ Dem Herrengebet fügt er einzelne kurze Betrachtungen bei: „Unser tägliches Brot gib uns heute.“ „Hilf uns, daß wir alle den standesgemäßen Unterhalt finden; verleihe uns Gesundheit und Kraft. Laß uns zufrieden sein mit dem Nöthigen, bewahre unsere Herzen vor Habsucht und Ehrgeiz, vor ungezügelter Vergnügungssucht und Verschwendung.“ — Ist das nicht ein ganzes Programm, dessen Erfüllung für die soziale Reform unendlich viel bedeuten würde.

Im Jahre 1841 bereits schrieb von Ketteler die Worte nieder: „Wir sollen acht haben auf die Zeichen der Zeit. Nicht im Verschweigen der Gefahr liegt das Mittel gegen die Wetter der Zeit, sondern in ihrer klaren Erkenntnis. Wucherten endlich einmal die Katholiken in vollem Maße mit der ihnen anvertrauten Kraft, stellten sie dem menschlichen Unglauben die Fülle des Gottesglaubens, der Rebellion den Gehorsam um Gottes willen entgegen. . . . was könnte ihnen widerstehen?“ — Manches mag besser geworden sein, seit Ketteler das geschrieben; zu behaupten, daß die Katholiken heute, nach 70 Jahren, „im vollen Maße wucherten“ mit der „ihnen anvertrauten Kraft“, wäre gewagt. Vor allem haben die Katholiken unsres Landes es daran fehlen lassen, die Religion hineinzutragen ins öffentliche Leben. Für uns besitzen die Worte Léon Garriguets eine besondere Bedeutung, daß die Katholiken von heute, ihrer Mehrzahl nach wenigstens, auf sich anwenden könnten, was Price Hughes (Englän-

der und Methodist, Verfasser des Buches: *Social Christianity*) von sich und seinen Glaubensgenossen sagte, als er schrieb: „Wir haben uns zu ausschließlich mit der persönlichen Seite des christlichen Glaubens beschäftigt. Wir haben uns fortwährend benommen, als ob das Christenthum nichts zu thun habe mit Geschäften mit Vergnügen und mit Politik; als ob es nur eine Frage des Privatlebens und der Gebetsversammlung sei. Nun befindet sich aber Europa, gerade weil in den Geist Christi nicht ins öffentliche Leben eingeführt, heute in solch gefährlichen Zuständen. . . . Wir glauben, daß das Christenthum für diese Welt ist so gut wie für die Welt, die da kommen soll,“ d. h. für die Zukunft.

Daß auch in unsrem Lande viele Töchter unmittelter Familien nach Beendigung ihrer Schulzeit an den Broterwerb denken müssen und in den Fabrikdienst einzutreten gezwungen sind, ist bekannt. Die Folge davon ist, daß die hauswirthschaftliche Erziehung vernachlässigt wird; treten solche Lohnarbeiterinnen in die Ehe — oft in einem durch die ungesunden weiblichen Organismus wenig zureichende Arbeit schwächten Zustand — so sind sie oft nicht das, was man sein sollte: tüchtige Hausfrauen! Sie haben manches gelernt, doch nicht die Kunst des Haushaltens, die keine ganz leichte ist, keine, die ohne gründliche und systematische Anweisung erlernt werden kann. Dabei ist diese Kunst des Haushaltens gerade für den Arbeiterstand von solch großer Wichtigkeit, weil hier viel davon abhängt. Mit wenig hält man Haus, mit dem Sprichwort, mit vielem kommt man aus. Dieses Haushalten mit wenigem ist jene Kunst, in der in nicht geringem Maße das Glück der Familie abhängt.

Nun ist aber das Erlernen der Hauswirthschaft gerade für die Töchter der Arbeiter mit ganz besonderen Schwierigkeiten verknüpft, vor allem weil sie größten Theil des Tages außerhalb des Hauses bringen, sodann aber auch, weil in den meisten Fällen eine häusliche Unterweisung und die Anlernung in eigenen Familie — auch wenn sie zu ermöglichen ist — an gewissen Mängeln leidet. Irgendwie muß also solches geschafft werden; am besten vielleicht durch Gründung von Haushaltungsschulen, die ihre Kurse in den Abendstunden abhalten würden. Das würde es auch den Arbeiterinnen möglich gemacht, hauswirthschaftliche Kenntnisse und Fähigkeiten zu erwerben. Die Stadt Frankfurt a. M. hat eine solche Schule mit Abendkursus bereits im Jahre 1889 städtischen Mitteln, allerdings mit privaten Zuschüssen gegründet. Sie war ursprünglich nur für zwölf Schülerinnen mit zweimonatlicher Kursdauer berechtigt, wurde jedoch bald erweitert werden, weil der Zuspruch ein ganz außerordentlicher war. Nach dem Muster dieser Frankfurter Schule sind inzwischen nicht nur in Deutschland, sondern auch in Wien und Prag an Schulen eingerichtet worden, die überall gleichen Erfolg haben. Sollte es nicht möglich sein, auch in den Städten unsres Landes solche Schulen einzurichten? Bäte sich nicht gerade hierin Vereinigungen von Frauen eine Gelegenheit sozialen Wirkens?

Central-Blatt & Social Justice

Erst monatlich als offizielles Organ des D. M. A. Central-Vereins
und der Central-Stelle.

Man adressiere die „Central-Stelle“,
18 South Sixth Street, St. Louis, Mo.

Alle Geldsendungen sollten vermittelt Money Orders, oder Drafts
gehen. Man sende keine Checks, ausgenommen man schickt 10 Cts.
Rekonnitionsgebühr.

Briefe, Geldsendungen, Korrespondenzen, Mittheilungen u. s. w.
sind zu adressiren an die „Central-Stelle.“

Catholic Settlement Work in St. Louis.

Being one of the great cosmopolitan cities of the United States, with a large foreign Catholic population, St. Louis has for a number of years felt the urgent need of a Catholic settlement which should be center of social work for these immigrants. The need of such a Catholic settlement was all the more imperative because various sects had opened "mission stations" in the thickly populated riparian districts and had succeeded only too well in drawing hordes of Catholic children and adults to their meetings by means of their extensive and well-planned settlement work. From a recent report of one of these sects that has established a fully equipped "Kingdom House" on South Eighth Street, in the heart of a district occupied by many Hungarian, Syrian, Bohemian and Italian Catholics, we quote an alphabetical list of "free attractions" which have been the powerful aid for successful "spiritual" operations among the poorer classes: Baths, basketry work, beginners' English for foreigners, boys' brass band, boys' clubs, carpentry classes, clay modeling, clinic, cooking classes, day nursery, gymnasium, kindergarten, lunch club, library (circulating), men's club, milk station, millinery, neighborhood parlor and reading room, piano classes, penny savings bank, sewing school, women's circle, playground.

Speaking of sectarian settlement work among Catholics in an article "*A Field for Catholic Social Activity*" (*Catholic Fortnightly Review*, Vol. XVII, No. 8), we said: "Of course, no one can unreservedly condemn the 'settlement work' of the various denominations, many of which have ample means and an army of willing helpers. But we think that it is high time for our Catholic people to realize that this particular form of welfare work is being used as a means to rob those of our Catholic brethren who come under its influence of their faith, and that in the course of time this agency in the hands of so-called non-sectarian leaders will become a source of incalculable defections. When we were asked years ago by a Chicago pastor whose parish was near a famous social settlement: 'What can I do to save these unfortunate Catholic proteges of Hull House?' we knew no better reply than: 'Engage in Catholic settlement work!'"

In the same paper we found it advisable "to call the attention of Catholics to these different kinds of social work, because as time goes on the Church and her children will be called upon to take part in these activities, and we have hardly yet begun to realize the necessity of work along these lines."

It is with great pleasure, therefore, that we greet the splendid efforts of some of our St. Louis Catholic social workers who have not only "begun to realize the necessity of work along these lines," but who have inaugurated a work that may well be imitated by Catholics of other cities. With the hearty approval of the Most Rev. Archbishop, three of our well-known and zealous pastors—Very Rev. O. J. S. Hoog, V. G.; Rev. A. V. Garthoeffner and Rev. F. V. Nugent, C. M., assisted by a board of governors, composed of representative St. Louis Catholics, have started practical social work among the Catholic population of the eastern part of the city by establishing the *Guardian Angel Settlement* (in charge of the Sisters of Charity) on Maynard and Marion Streets. The success already obtained gives the happiest augury for the future.

At present there are in operation a day nursery, kindergarten, sewing school, lunch room, Sunday school, working girls' home, mothers' club, children's clubs, gymnasium, playgrounds and free employment bureau.

However, this is but little compared with what ought still to be done, but little when compared with the widespread activity of the five "mission settlements" that have been operating in the same district for some years. At a late meeting of the Board of Governors a plan was proposed to request one hundred Catholic men of the city to subscribe a hundred dollars each in order to put the work on a surer basis. We may all pray that this plan meet with a speedy realization.

What is urgently needed at present is a gymnasium building and a building for meeting the special needs of adults. A better equipped playground for the children is also a great necessity. Catholic parents and teachers and guardians should not feel at liberty to allow those under their charge to frequent indiscriminately the public playgrounds. The moral dangers may at times outweigh the physical advantages. Hence, those who help in improving the playground of the Guardian Angel Settlement by donating articles, etc., would lend their aid to a most uplifting work for our Catholic children.

With praiseworthy zeal a number of Catholic young ladies have assisted in the work of the kindergarten and also in that of the Sunday school. The kindergarten enables Catholic mothers to work during the day away from their homes with the assurance that their children are in good care. But more teachers are needed for the Sunday school as well as for the language classes for foreigners, which it is the intention to begin in the near future.

The Queen's Daughters have taken charge of the sewing school, which is attended by more than a hundred girls. The association furnishes the material and gives the necessary instruction. As regards active charity work, visiting of the poor and the sick in their homes—this is attended to by two Sisters of Charity, assisted by the Ladies of Charity, a society now numbering twenty-nine active members.

But there is one phase of the work which rests on a most secure basis and which is the source of un-

told blessings for numbers of Christ's little ones. This is the Sunday school, under the personal charge of the Rev. A. V. Garthoeffner, our energetic Superintendent of Diocesan Schools. He is assisted by the Sisters and by a number of Catholic young ladies representing various Catholic parishes. It is a genuine pleasure to see these little tots—most of them public school children and many of them receiving but scant religious instruction at their homes—asssembled for their catechism lessons. These take place every Sunday afternoon from 2:30 to 3:30. This work was begun on Easter Sunday, 1911. The instructions conclude with Benediction of the Blessed Sacrament, perhaps the only religious service some of these children have a chance to attend.

The lunch room is a great boon to many Catholic girls and women employed in the neighboring Sunlight shoe factory. In fact, the earnest observer of social conditions will look upon this as one of the most practical features of the Catholic settlement, as the girls not only obtain lunch at a reasonable rate, but have opportunity to take some needed relaxation after the stress of the morning, and that, too, in a congenial, cheering and homelike surrounding.

There can be little doubt that many of our foreign Catholic brethren—though helped socially and materially by social settlements under sectarian influence—have through the same cause become weak in their faith and have thus gradually drifted away from the Church of their youth. This is only another reason why the Catholic people of St. Louis should take pride in their settlement and do all in their power to help along the work now being done among their poorer Catholic brethren by means of the social apostolate. St. Louis, called "The Rome of the West," should give a good example in this respect to the rest of the country and the other cities should follow this example by inaugurating Catholic social settlements.

(REV.) ALBERT MUNTSCHE.

—0—

Mr. Brand Whitlock on the Enforcement of Law in Cities.

II.

Is it true, as Brand Whitlock observes, that involuntary poverty is the source of all crime and vice? Does not every man who is sane in his senses know that in spite of his better knowledge and impulses he acts counter to his conscience? Is wealth a security against crime? The Mayor demonstrates but too frequently that the wealthy are the law-breakers. Involuntary poverty, although it may lead to crime, is not always the only source of crime. This error is worse than the old Socratic error that knowledge is virtue and vice ignorance. Mr. Whitlock refutes his own contention.

These overdrawn statements are radiating from some wrong principles of the new philosophy which run through the entire letter.

We are amazed to read that no definition of law

can be found. If not a new author of a law book or such an unreliable philosopher as the pantheist Emerson were consulted, but if the great thinkers of present and former light of humanity were studied and quoted the definition of law would not be so very difficult. There are rows of good and excellent books on the shelves of our lawyers that have given the definition and explanation of law. And Mr. Whitlock is a lawyer by profession.

The ordinary person of good, sound sense will be puzzled to read what conduct is. The definition taken from the book of James Coolidge Carter, entitled "Law, Its Origin, Growth and Function" "Law is custom. Conduct is some physical movement of the body and is invariably preceded by some thought or feeling which is its cause, and the thought or feeling is produced by some operation of surrounding things and the environment on the nervous constitution." Here we are made to feel the unsoundness of ethical principles or rather the complete absence of thorough thinking and investigation. Conduct is the conformity of man's action with the law. There is a natural law and a positive law. There must be a lawgiver to account for the existence of the natural law, that faculty of the human mind to readily see that good must be done and that evil must be avoided, that it is unlawful and sinful to steal, to rob, to tell lies. This lawgiver must be a rational person, distinct from and superior to man. This lawgiver is God. This God has given power to civil society to enact laws in conformity with the dictates of the natural law, for the protection of the rights of the individuals and families, for the suppression of evil and the promotion of the common welfare, within certain limits, because the state is established by God for the benefit of the families.

These and similar principles of sound ethics, which every Christian is acquainted, are either unknown to Brand Whitlock or he thrusts them aside with contempt and disdain. *Without clear conception of law and conduct no one can build up a government. Law and conduct are empty words without religion. Whosoever, therefore, builds without the correct principles of law and conduct attempts to build a structure without foundation. He is like the foolish man mentioned in the Gospel, "that built his house upon the sand. And the rain fell, and the floods came, and the winds blew, and they beat upon that house, and it fell, and great was the fall thereof."*

We are appalled to read the following: "I think that much of what we call badness arises out of conditions for which the individual is not responsible; that men are good largely as they have the chance and the incentive to be good." Any Christian philosophy must hold that man is responsible for the actions of his own free choosing. Goodness consists chiefly in the free determination of the will to avoid evil and to do good. Environment may only strengthen or weaken man's tendency toward virtue, but free will remains as man's highest prerogative, and he who denies the free will of man lowers the dignity of the human being to the level

of the brute, and must, of course, if he be consistent, do away with law and government.

There is one principle repeated or insisted on more than any other, viz.: a plea for equal rights, or equal opportunities for all, that so many are the impotent victims of our social system, the exploitation on the part of the man who does not work what he takes from the man who works (p. 13). The blame is laid on commercialism, industrial system, monopolies, privileges, etc. Whilst the Mayor does not in this pamphlet openly advocate socialism—as he has done more or less openly on other occasions—we must confess that these repeated expressions savor very strongly of socialistic principles. He expects a complete change of social conditions. Whilst we all ought to work for social reform, and whilst the duties of the rich should be as much inculcated as the duties of those who are in a lower condition, the socialistic remedy is both unreligious and impracticable. There is much to be expected from a wise legislation in favor of the working men. There is a possibility of reaching the heart of the capitalists. There is a possibility of reconciling capital and labor. But socialism can never offer this remedy. Thus the optimistic hopes of the Mayor will prove empty dreams unless he turns to more substantial and solid views in theory and practice.

Mr. Whitlock's new philosophy, then, is no philosophy at all. This apparently hard verdict is just, and notwithstanding the allusion of Mr. Whitlock to the Savior's Sermon on the Mount and the text of St. John about the "light that enlighteneth every man that cometh into this world." The Sermon on the Mount is not reported and understood correctly when only the so-called Golden Rule is abstracted from it. Why should not the spirit and letter of the entire sermon be considered? The very first part of that sublime sermon contains the eight beatitudes, and the first beatitude reads: "Blessed are the poor in spirit, for theirs is the kingdom of God." How does this text tally with Mr. Whitlock's statement that involuntary poverty is the cause of crime?

Again, what havoc has been wrought by the maxim that "the law in America is what the people will back up." Golden Rule Jones—in the original better *our good* Jones—is given credit for this statement. But Mr. Whitlock shows that Mr. Charles Ferguson, a famous jurist, had made a similar statement long before. Mr. Whitlock probably has in his mind a clear distinction between law and statute, but in his final analysis of law and conduct there is no basis for real law or conduct to be found.

Mr. Whitlock delicately alludes to the fact that every time when the question of enforcing of the law came up before the local campaign he had been elected. This sounds as if his views of the law and city administration had been approved by the people. Who are the people? What is the voice of the people? Is it proper and right to give the people what they want and to consider as law only what the people will back up? Here we can feel the error and the maliciousness of that

doctrine. It was in the name of the people that the French revolution resorted to bloodshed, robbery and devastation. It was in the name of the people that the French commune celebrated its orgies. It was the people who cried: "Crucify him!" But what was the people in all these cases but the low, vulgar, uproarious rabble and mob? A cultured gentleman like Mr. Whitlock should never attempt to build up a city government on such a changeable and revolutionary foundation. Is it not, after all, as if such a theory were a desired excuse for the inactivity of the city executive to enforce the law?

Last year when the census reported the population of Toledo to be only 168,000, whereas anticipations and rosy hopes had put the number at 200,000, the *Cleveland Leader*, in an editorial, tried to explain this disappointment. Whether the *Leader* was right or wrong we shall not try to decide, but there seemed to be something in the assertion that in Toledo greater care had been taken in behalf of the criminal than in behalf of the decent people. At any rate the vague, flimsy new philosophy of Brand Whitlock cannot build up prosperous cities and moral citizens. *For city government a better foundation is needed, strong, Christian principles, based on the eternal truths and on an eternal law that the Eternal Personal God has manifested. The practical administrator will build his government on such a solid rock, if he is wise, and the Wise Man, says Holy Writ, built his house upon a rock. And the rain fell, and the floods came, and the wind blew, and they beat upon the house and it fell not, for it was founded on a rock.*

P. R.

—0—

Improving Business Methods on the Farm:—

Marketing Eggs Through the Creamery.

It is part of the program of social reform inaugurated by the *Central-Verein* to help each class of society to help itself. Besides the laboring classes and the middle classes living in the cities, the entire country population must come within the scope of every program of real social reform. It is in conformity with our ultimate object, therefore, and not only in conformity with it, but even a necessary requirement for its carrying out—that we call attention to problems, little and big, of a "professional" nature that present themselves to the farmer. It is for this reason that the *Central-Verein* urges the arrangement of lectures and entire lecture courses on specific questions appertaining to farming, gardening, dairying, business management on the farm, etc., under the auspices of Catholic societies and district leagues, and advises their members to attend special courses at agricultural colleges, convinced that a class of farmers and dairymen that stand in the van of progress in their particular walk of life will be more apt to be contented with their own lot and at the same time ready to help others, and to be better members of society and able apostles of social reform than if they were less well informed.

A problem confronting a vast part of our country population—one of an exceedingly practical nature, a question of dollars and cents—is that of the most feasible and remunerative method of marketing eggs. Owing to the ordinary, unsystematic and sometimes slovenly way of controlling the entire egg output on the farm, in keeping the eggs until the grocer calls for them or a sufficient number has been accumulated to make it worth while taking them to town, the little care employed in keeping eggs fresh and in segregating eggs according to age and quality, both the quality of the eggs is deteriorated and, consequently, the farmer's profit noticeably curtailed. With a little more care in the treatment of eggs before marketing them and a little system of marketing them, much could be done to raise the quality and increase the earnings of the farmer through the sale of eggs.

The U. S. Department of Agriculture brings an interesting experiment to the notice of the country population, in its Farmers' Bulletin 445: *Marketing Eggs Through the Creamery*. The particular instance to which reference is made is that of a creamery in Northern Minnesota. The details of the plan are well worth considering. Because of the fact that farmers must take their milk or cream to the creamery at frequent and regular intervals, the creamery is an agency especially well suited for obtaining the eggs in a fresh condition from the farmer. The owner of the creamery, a far-sighted business man, is content to take a small profit for himself and to pay the farmers as liberally as possible for both their cream and eggs. Any patron of the creamery who will sign a required agreement may market his eggs in this way. At present, we are told, about 135 farmers are taking advantage of this method of disposing of their eggs. These egg patrons are scattered over quite a wide territory, one man finding it to his advantage to drive in 14 miles with the products of his chicken yard.

The agreement mentioned above reads as follows:

For the privilege of selling eggs to the creamery company and getting a market established for guaranteed fresh eggs, I, the undersigned, hereby pledge myself to comply in every way with the following rules:

I agree to deliver eggs at the creamery that will not be to exceed eight days old and to be picked in (gathered) twice every day.

Eggs to be of uniform size (no undersize or oversize eggs).

Eggs to be clean and to be kept in a cool, dry cellar.

Brown eggs to be put in one carton and white in another and so marked.

Each egg to be stamped on the side and carton to be stamped on the top.

I agree not to sell any eggs that I have marked with the creamery company's trade-mark to anyone else but the creamery company, and to return stamps and other supplies that have been furnished, in case I should decide to discontinue to sell eggs to the creamery company.

This guarantee is here adduced in full because it gives an understanding of the relation between the creamery company and the farmer. After the creamery patron has signed the agreement, and whenever it is necessary afterwards, he is supplied with a stock of cartons or pasteboard containers.

The carton bears a guarantee of freshness, cleanliness and full size. The farmer takes the carton home, and the eggs are gathered each day; the clean, good-sized eggs are stamped and placed in them. When a carton is filled it is stamped on its upper side just as the eggs are stamped (each farmer has a special number on his stamp). When the farmer brings the filled cartons (each holding a dozen eggs) to the creamery with his milk or cream, he receives a check for the eggs delivered that day. The eggs are shipped to market in 30 dozen returnable egg cases by express. Shipping charges are paid by the consignee, the labor and cost of handling the eggs at the creamery being thus reduced to a minimum, including the cost of the carton; the cost of handling is estimated at about 1 cent a dozen.

In this particular instance the eggs were shipped to a grocery store in Duluth, which sold butter made by the creamery handling the eggs. Thus, the eggs passed through the hands of only one dealer between the creamery and the consumer. The eggs, because they were fresh, were soon in great demand by the customers of this store, and though sold for several cents a dozen more than other eggs handled, were always taken in preference. The quality has been kept up, and the demand has greatly increased, even beyond the immediate neighborhood of the store.

This experiment, which has been tried out for almost two years, has undeniably been a success. Farmers always receive more for these eggs than farmers from neighboring localities whose eggs do not carry the creamery guarantee—in spring 15 cents, in winter as much as 10 to 15 cents per dozen more. During December, 1910, when the expert of the Agricultural Department made his investigation the farmer received 40 cents a dozen for creamery guaranteed eggs, while other farmers in neighboring localities were paid 25 cents per dozen for the best eggs. Thus the farmers have derived a financial profit from the enterprise. This system has increased the farmers' returns by compelling an improvement in quality, by selling more directly to the consumer, and by establishing a reputation for the eggs sold under the creamery brand. Besides, it has brought about the realization that poultry raising by the general farmer is profitable; that the income from this source is considerable, and that it is capable of increase by keeping better fowls and giving them better care.

It might be well to add that the merchants who once looked askance at the new system have had their fears allayed. They apprehended in the beginning that they would lose the trade of the farmers, who, having received cash for their eggs and were no longer obliged to take their equivalent in trade, might discontinue to buy from them. Gradually, however, the merchants have come to realize that with this increase of cash earnings of the farmers and the consequent prosperity their business has improved also.

Examples of practical, progressive work such as that described above—the Bulletin mentions several

ilar experiments carried on in Minnesota—are worth the attention of country and city folk. Apart from its interest as an object lesson, the Minnesota enterprise may serve as an exemplification of what might be done through the efforts of Catholics, along the lines drawn by the *Central-Blatt* and in harmony with the principles announced in articles appearing in the C. B. & S. J., leaflets issued by the *Central Bureau* and in speeches held by priests and Catholic laymen interested in its propaganda—principles urging us to help others to help themselves, to aid also in the betterment of the material well-being of the country population just as well as we strive to aid the poorer classes. In calling attention to this enterprise the writer has had in mind some of the work done by Catholic social organizations in Europe, which has many objects similar to that aimed at by the experiment so successfully conducted in Minnesota.

A. F. B.

—0—

Warder's Review

Growth of Socialism in Our Colleges.

About a twelve-month since we showed to what extent Socialism had spread in some of our colleges. Since then the Intercollegiate Socialist Society has continued to grow at a rapid rate. According to the annual report just issued there are now 29 chapters in the society. During the year 29 chapters were organized in the Middle West, 5 in the Middle Atlantic States, 4 in New England and 2 on the Pacific Coast. The Harvard group has 50 members, and there is also an alumni chapter of the organization in Boston. The society, says the *N. Y. Evening Post*, has arranged for a large number of lectures at the colleges. Under its auspices was held the recent mass meeting in Carnegie Hall in honor of Victor Berger, the first Socialist Congressman.

The Intercollegiate Socialist Society was formed in 1905 "to promote an intelligent interest in Socialism among college men and women." Its spread is a dangerous symptom. On the one hand there is the prestige and the moral support Socialism gains by the conversion of so many men and women of education to its teachings, while on the other hand these same people through their literary work and word of mouth, from the pulpit or the platform, help to spread this pernicious doctrine. And later still, when those men and women become teachers, many of them will, their possibilities of doing harm will become even greater. And still many of our Catholics do not realize the necessity of combating Socialism and doing what is in their power towards checking its spread; not to speak of raising their own standard of social reform, which is still more necessary.

The Practical and Educational Value of Agricultural Fairs.

Circular No. 109* of the Department of Agriculture speaks very highly of Agricultural Fair Associations and their utilization in agricultural education and improvement. As the result of an inquiry instituted by the Department, to which 47 States and territories responded, it was found that 13 colleges and 5 experiment stations of the U. S. sent separate exhibits to State or county fairs in 1898, and that 18 other colleges and stations united their material into joint exhibits and sent them to State or county fairs. These institutions have been encouraged by farmers to continue and enlarge their exhibits. Among the advantages claimed by the institutions from their exhibits are:

1. Opportunity to meet the farmer personally and explain the work of the institution.
2. Opportunity to secure co-operators in demonstration work.
3. Opportunity for the college to conduct agricultural schools and short courses and demonstrations while the exhibition is in progress.
4. Opportunity to initiate new movements for the improvement of agriculture.
5. Opportunity for the education of fair managers in the conduct of agricultural exhibitions.
6. Opportunity for collecting into one place the results of field demonstrations for the inspection of the public.
7. Providing a place for the exhibition of the results of contest work by school children and country youth.
8. Enabling the college and station to secure the names and addresses of representative farmers and of young people with whom to correspond in disseminating agricultural information, and in securing co-operation in projects for rural improvement.

In view of the practical and educational value of these fairs, it will be well if Catholics continue to take an active interest in them and strive to make them as valuable as possible for the visiting public. That can be done by co-operating with fair associations, and with the U. S. Experiment Stations and Agricultural Colleges.

The Home and Educational Institution of the Printing Pressmen and Assistants Union.

Trade unions are frequently looked upon as nothing more than mere combines for forcing the adoption of better working conditions, better pay and shorter hours. Antagonists to their cause lose sight of the steps taken by various unions—such as the printers'—to provide schools for apprentices and hospitals and homes for diseased and superannuated members. The International Printing Pressmen and Assistants' Union of North America is at present erecting such an institution near Asheville, N. C., the project being planned on a very elaborate scale. The pre-eminent features of this vast undertaking comprise the following institu-

*U. S. Department of Agriculture—Office of Experiment Stations—Circular 109. Agricultural Fair Associations and Their Utilization in Agricultural Education and Improvement.

tions: Establishment of a sanatorium for the treatment and cure of tuberculosis; a hospital for the treatment of other diseases and a home for superannuated members; technical trade school for the teaching of presswork.

The home is located 38 miles from Asheville, N. C., in Rogersville, Hawkins County, East Tennessee, and has been known for over fifty years as the Hale Springs Health Resort. It is expected that living accommodations can be provided to take care of from 300 to 400 people. It will be possible, in the opinion of the home trustees, for a member afflicted with any chronic ailment to come to the institution during the favored months of the year and spend a month or two, at a cost of not over 50 cents per day.

Space will not permit a lengthy description of the hospital or technical school features of the home, details of which are told in the "Illustrated Story of a Remarkable Humanitarian and Educational Institution of Nation-Wide Importance" initiated by and now in process of erection by a progressive international trade union. The institution is proof of what trade unions are doing and striving to do for the advancement and care of their members, in the spirit of solidarity which permeates these organizations. Such efforts are to be highly commended.

The I. T. U. Course—A Trade Educational Project.

In the March issue of the CENTRAL-BLATT & SOCIAL JUSTICE there appeared an article on "Industrial Education," by Peter W. Collins, of the International Brotherhood of Electrical Workers. As an additional contribution to this subject the "I. T. U. Course" deserves some attention. The course of study commonly indicated by this title is *The International Typographical Union Course of Instruction in Printing*, an interesting example of industrial education provided by a union for members of the craft. The course is conducted by the Commission on Supplemental Trade Education of the I. T. U., some of the members of which act as instructors. The object, according to literature issued by the Commission, is to "overcome some of the evil effects of specialization in the printing trade by teaching compositors the principles of display and decorative typography." Though the instruction is imparted by correspondence, practical work is required, as the student learns by doing. Hand lettering is taught, as are also the principles of design and color harmony as applied to typography. After students have acquired the scientific conceptions embraced in these lessons they are given work in all kinds of display composition. The marked proofs (or sketches, where a student cannot obtain type to do his work) are returned, accompanied by letters giving reasons for the marks on lesson sheets. The chief instructional value is in these letters of advice and the work required of students.

Confined to the Craft.

True to its purpose in the subject-matter of the course, it is also very properly confined to members of the craft. It is open to printers only. It is so at less than cost, as the International Typographical Union defrays from its general fund all promotional expenses in connection therewith and also gives a rebate of \$5 to each student who finishes the course with ordinary diligence and intelligence. Many local unions, we are informed, supplement this activity of the parent body in various ways, so that the expenditure of the typographical union on behalf of supplemental trade education is estimated at between \$8,000 and \$10,000 a year. The course was first advertised in March, 1908, and in twenty-nine months following nearly 1,700 students have been enrolled. Some employing printers' associations and typographical unions are considering the advisability of compelling apprentices to take the course. A great majority of those enrolled are journeymen, who take this means of acquiring knowledge that could not be obtained in the office.

A brochure published by the I. T. U. Commission contains a number of highly commendatory letters from students of the course, many of whom have derived considerable benefit from their studies. Undoubtedly such an educational project is adapted to bring advancement to individuals and to increase their earning power; on the other hand it also tends to enhance the appreciation of the dignity of the craft and to increase the solidarity of its followers.

Extortion by Employment Agencies.

Complaints are frequently heard regarding the extortion exercised by private employment agencies. In some states they are permitted by law to charge as much as five per cent of the first year's wages and a proportionate amount for any time less than that. This is a severe drain on men and women seeking employment, because in very many cases these people are in straitened circumstances and need all they can earn. Evidently faulty laws should be so amended as to state clearly the maximum that any employment agency may charge an applicant for employment. Justice and charity forbid overburdening the unemployed by taking advantage of their need.

On the other hand, free employment bureaus conducted by individuals, societies or corporations should be encouraged, as well as the agencies supported by the State or individual communities. The bureaus can be made the source of much good if they are properly patronized by both parties, employer and applicant. The State Free Employment Bureau at Evansville, Ind., opened last month, supplied work for 45 farm hands during the first week of its operation, and has placed a number of men in various positions in the State. The Missouri Bureau has secured employment for 9,614 out of 12,214 applicants during the fiscal year ending September 30, 1910. And at that the bureau has not received the patronage from either side which it deserves.

Central - Vereins - Angelegenheiten.

Beamten des D. R. K. Central - Vereins:
 Präsident, John W. Deiters, 24 Mechanic Str., Newark, N. J.
 erster Vize-Präsident, Jos. G. Weiman, 1104 Penn Ave., Pittsburg, Pa.
 zweiter Vize-Präsident, Jos. J. Lambrecht, Newark, N. J.
 Sekretär, Franz Döndorf, La Crosse, Wis.
 Korresp. und Finanz-Sekretär, John D. Zuenemann, Box 264, St. Paul, Minn.
 Schatzmeister, Wm. Hansen, 227 W. North Ave., Chicago, Ill.
 Exekutiv-Komitee: Rev. H. J. Gutschubisch, Newark, N. J.; F. Oeninghausen, New York; Rev. G. J. Brune, Alton, Ill., und Peter J. Bourgeois, Georgia, Ill.
 Ehren-Präsidenten: Adolph Weber, Racine, Wis., und Nicolaus Gonner, Dubuque, Ia.
 Alle den Central-Verein direkt angehende Zuschriften oder Geldungen sind zu richten an den Korrespondierenden und Finanz-Sekretär,
 John D. Zuenemann,
 Box 264, St. Paul, Minn.

Einladung zur 56. General-Versammlung des D. R. K. Central-Vereins.

die hochw. Geistlichkeit, Beamten und Mitglieder der
Vereine im Central - Verein!

Nach einer langen Reihe von Jahren findet die General-Versammlung des Deutschen Katholischen Central-Vereins, gemäß Beschluß der letzten General-Versammlung, in Chicago, der Metropole des Westens, Ill. Und Chicago mit seinen 31 deutschen Gemeinden bietet den Herren Delegaten sowie allen Festtheilnehmern brüderlichen Gruß und ein herzliches Willkommen. Der Chicagoer Distrikts-Verband wird ehrlich und redlich bestrebt sein, diese 56ste General-Versammlung des Central - Vereins ihren Vorgängern ebenbürtig zur Seite zu stellen.

Neben den vielen ernsten Bestrebungen und erfreulichen Errungenschaften auf rein religiösem Gebiete, hat der Central - Verein es stets als einen Hauptzweck seines Bestehens betrachtet, nach Kräften und Kräfte zur Lösung der brennenden Tagesfragen in echt christlichem Sinne seinen Theil beizutragen. Wohl kein Problem tritt in unseren Tagen so in den Vordergrund und rückt die ganze Aufmerksamkeit der verschiedensten Klassen und Rassen so in Anspruch als die Soziale Frage, herausbeschworen durch die industrielle Entwicklung der Neuzeit. Den unheilvollen Bestrebungen der Ungläubigen Welt und besonders der Umstürzler in der Lösung dieser hochwichtigen Frage müssen ernste Männer ihr energisches Streben entgegensetzen, damit die rein wahren und heilbringenden Grundsätze des Christenthums in der Lösung dieses Zeitproblems zur Geltung kommen. Dieses hat sich der Central - Verein in den letzten Jahren vor allem zur Aufgabe gestellt und dieser Aufgabe muß derselbe unentwegt und unverbrochen weiter arbeiten. Da ein einheitliches Programm und ein einheitliches Vorgehen die Grundbedingungen für den Erfolg sind, so wird auch die Betheiligung der christlich denkenden Männer und Jünglinge an unserer General - Versammlung eine Nothwendigkeit.

Wir ersuchen daher die einzelnen Vereine, einen Delegaten in diese General - Versammlung zu schicken und den außerdem alle Priester und christlichen Vereinsmitglieder aufs freundlichste zum Besuche der Festlichkeiten ein, damit dieselben recht erfolgreich werden und fruchten.

Mit brüderlichem Gruß und Handschlag!

Im Auftrage des Fest-Komitees:

Michael S. Gärten, Fest-Präsident,

Leo Karowski, Sekretär.

Dank der Agitation des Lokalkomitees in Dayton, O. haben sich im verf. Jahre fünf Vereine jener Stadt dem Staatsverbande Ohio angeschlossen.

Die Gen.-Vers. des D. R. K. Staatsverbandes des New Jersey findet heuer am 3. und 4. Sept. (Labor Day und dem vorausgehenden Sonntag) in Passaic statt.

Vereine und Verbände mögen die Quidungslisten der von den neugegründeten Volksvereinen Süddakotas gespendeten Beträgen beachten. Ein hervorragendes Beispiel!

In der am 21. Mai abgehaltenen Exekutivversammlung des Staatsverbandes New Jersey wurde ein neugegründeter österreichisch-ungarischer Verein in den Staatsverband aufgenommen.

Die 12. Generalversammlung des D. R. K. Staatsverbandes von California wird vom 20. bis 22. August in der St. Antonius-Gemeinde zu San Francisco abgehalten werden.

Das Datum der 22. Gen.-Vers. des D. R. K. Staatsverbandes von Arkansas ist nunmehr endgültig auf den 24. und 25. September festgesetzt worden, — eine Verschiebung des bereits im Juniheft dieses Blattes mitgetheilten Datums.

Am 11. Juni fand zu Island Grove, Ill., die 2. Delegatenversammlung des Dist.-Verb. Effingham statt. Eine Katholikenversammlung schloß sich der Geschäftsitzung an, in der Georg Willmering, Präst. der Kath. Union von Mo. die Nothwendigkeit kath. Verbände schilderte. Drucksachen der C.-St. wurden vertheilt.

Den Herren Sekretären sämtlicher Vereine des C.-V. wurden Probeexemplare der vier freien Flugblätter der C.-St. gesandt mit einem Schreiben, in dem diese aufgefordert werden die Flugblätter je nach Bedarf für ihren Verein zu bestellen und das Schreiben dem Verein vorzulegen. Kam das Schreiben schon in Ihrem Verein zur Verlesung? Hat Ihr Verein seinen Theil dieser Serie freien Flugblätter bezogen?

Anträge für die 56. General-Versammlung des D. R. K. Central-Vereins sollten vor dem 1. August an die Central-Stelle eingesandt werden.

Gemäß einem vom hochw. J. Kuemper der letztjährigen Jahresversammlung des Central-Vereins unterbreiteten Plan, und einem von jener Versammlung angenommenen Beschluß, sollen Anträge, welche der heurigen Generalversammlung des Central-Vereins, die vom 10. bis 14. September in Chicago tagen wird, unterbreitet werden sollen, nicht später als am 1. August an die Central - Stelle gesandt werden. Die Central-Stelle wird das eingesandte Material zusammenstellen und zu Anfang der nächsten Generalversammlung werden den Delegaten gedruckte Exemplare der Anträge vorgelegt werden. Die Anträge werden so gedruckt, daß die halbe Seite für den Antrag verwendet wird, während die andere Hälfte leer bleibt für etwaige Bemerkungen oder Aenderungen.

Man will auf diese Weise den Mitgliedern des Komitees für Anträge die Arbeit erleichtern und hofft dadurch die Geschäftsfikungen interessanter und lehrreicher zu gestalten und Zeit für andere mindestens ebenso wichtige Arbeit zu gewinnen. Diese Methode ist auf den Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands in Gebrauch und sollte auch hierzulande Anklang finden. Man sende also alle Anträge und Vorschläge an die Central-Stelle, und zwar vor dem 1. August.

Was können Vereine zur Förderung der sozialen Kurse des C.-B. thun und wie können sie Nutzen daraus ziehen?

Zweig 306 C. R. of N. an der St. Liborius-Gemeinde zu St. Louis, Mo., hat auf Empfehlung des hochw. Hrn. Wm. Kempf, Kaplans an jener Gemeinde, beschlossen, die sämtlichen Kosten für Entsendung eines Studenten — eines Priesteramtskandidaten aus der Gemeinde — zum Studienkursus zu Spring Bank, Wis., auf die Vereinskasse zu übernehmen. Rev. Kempf sagte, daß letztes Jahr die Jünglings-Sodalität einen von den Studenten der Gemeinde hinschickte, und daß er dieses Jahr gerne sehen würde, daß drei der ältesten Studenten der Gemeinde hingeschickt würden, daß es aber zu viel für die Jünglings-Sodalität wäre, die Unkosten zu bezahlen. Darum frage er diesen Verein, ob er finanziell helfen würde. Die Theilnahme würde für diese Jünglinge nicht nur lehrreich, sondern sie würde ihnen auch sehr behilflich sein für ihr späteres Priesterleben. „Wir brauchen Priester, die sich mit der sozialen Frage befassen, denn heutzutage gibt es sehr wenige Priester, die sich dieser sozialen Fragen annehmen.“

Dadurch, daß die Vereine auf einem der sozialen Kurse des C.-B., von denen heuer zwei abgehalten werden — einer im Osten, in der Fordham Universität New York City, der andere im Westen, im Catholic Chautauqua zu Spring Bank, Wis. — vertreten sind durch einen geeigneten Herrn, Studenten oder Vereinsmann, der dann dem Vereine ausführlich berichtet und daß die Vereine die mit der Vertretung verbundenen Unkosten übernehmen, werden sie aus diesen sozialen Kursen Nutzen und Gewinn schöpfen. Zweig 306 C. R. of N. geht mit dem guten Beispiel voran. Vivant sequentes!

Das Ergebnis der Beamtenwahlen der jüngsten Staatsverbandsversammlungen.

Staatsverband Connecticut.

Protector: Rt. Rev. Bischof J. J. Milán; geistlicher Rathgeber: Rev. Jos. A. Schaele, New Haven; Präsident: Adam F. Ridteig, New Haven; 1. Vizepräsident, Martin Lemke, Meriden; 2. Vizepräsident, Geo. H. Baehr, New Haven; Sekretär: Jos. Verbacher, New Haven; Schatzmeister: Karl Felber, Hartford. Agitationskomitee: Geo. Jacob, New Haven; Wm. Giefern, Naugatuck; John Girtel, Meriden; Julius Wendt, Wallingford; Clemence Fröhlinger, Torrington.

Staatsverband New York.

Geistlicher Rathgeber, Parrer Dr. Mummel, Kingston; Präsident, Joseph Freh, New York; Ehrenpräsidenten: John Engels, New York, Joseph Mieliach, Brooklyn und John Hofmayer, Buffalo; 1. Vizepräsident, Alf. Peters, Syracuse; 2. Vizepräsident, Karl Korz, Brooklyn; 3. Vizepräsident, Jacob Greisler, Schenectady; 4. Vizepräsident, J. J. Feß, Rochester; Korr.- und Finanzsekretär, Aloys J. Werdein, Buffalo; Protokoll-Sekretär, Jos. M. Schifferli, Buffalo; Schatzmeister, Geo. Leicht, Rochester; Vorsitz der Agitationskomitees, Albert Schaff, Lancaster; Vorsitz der Legislaturkomitees, Nicholas Dieß, Brooklyn; Vorsitz der Preßkomitees,

Prof. Francis M. Schirp, New York. Exekutivbeamte (von Präsidenten ernannt): Caspar F. Bedt, Albany; Theo. Gie Brooklyn; Geo. M. Zimmermann, Buffalo; Adam J. Bennett, Brooklyn; J. J. Hellbach, Utica; Frank Birds, Perkinville; Jacob Belge, Syracuse; John Schurr, Troy; Robert Knittel, Rochester; Phil. A. Schindler, New York.

Staatsverband Ohio.

Geistlicher Rathgeber, Bischof Roubella von Cleveland; Präsident, Joseph Berning, Cincinnati; 1. Vize-Präsident, Jos. Behner, Dayton; 2. Vize-Präsident, Henry A. Schmitt, Cincinnati; Sekretär, Jos. M. Kaelin, Columbus; Schatzmeister, Dr. A. H. Brüning, Cleveland; Mitglieder des Legislaturkomitees sind: Jos. J. Pater, Hamilton; Vincent J. Bedman, Cincinnati; Louis Seidensticker, Columbus; E. Faulhaber, Cleveland; hochw. Peter C. Dieß, Oberlin.

St. Bonifatius-Feiern in den verschiedensten Landestheilen.

Die von Hrn. J. B. Delfers, Präsi. des C.-B., in Namen des C.-B. erlassene Aufforderung (C. M. Heft, C. B. & S. J.), den Tag des Hl. Bonifatius — 5. Juni — feierlich zu begehen, fand in den verschiedensten Theilen des Landes von New York bis zu Francisco begeisterten Widerhall. In der Stadt u. auf dem Lande wurde der Tag von den deutschen Kath. Vereinen und Gemeinden feierlich begangen, durch kirchliche Feiern, Predigten oder Reden über den Heiligen, denen sich mancherorts dann noch weltliche Feiern, Festversammlungen, Festvorstellungen usw. angeschlossen. Die Staatsverbände Connecticut und Ohio hatten eine Bonifatiusfeier mit ihren heurigen Tagungen, die das Fest fielen, verbunden. Auf jener des Ohioer Verbandes zu Dayton hielt der hochw'fte Bischof Roubella eine Predigt über das Thema: Der Hl. Bonifatius, Apostel der Deutschen. Der Staatsverband Wisconsin, dessen Exekutive sich am 4. Juni zur Erledigung laufender Vereinsgeschäfte in Appleton versammelt hatte, veranstaltete ebenfalls am 5. Juni eine würdige Bonifatiusfeier. Besonders eindrucksvoll verliefen Feiern in Winona, Minn., an der auch der hochw'fte Bischof Heffron theilnahm und jene in Baltimore — Weihbischof Owen B. Corrigan zubrietete das Pontificalamt — dessen d. t. Verband der letzten Gen.-Vers. des C.-B. zu Newark den ersten Anstoß zum Beschlusse des C.-B., den Tag zu begehen gegeben.

Die Anregung des C.-B., das Fest des Hl. Bonifatius zu begehen, die auf Vorschlag des päpstlichen Delegaten Mgr. Falconio erfolgte, hat also über Anklang und freudige Aufnahme gefunden. Die Staatsverbände Iowa und Wisconsin unterstützen durch einen eigenen Aufruf jenen des Präsidenten des C.-B. Die in jüngster Zeit tagenden Staatsverbände darunter die Staatsverbände Ohio, Connecticut, New York und Illinois befürworteten die alljährliche Begehung des Festes. Somit erscheint die Hoffnung nicht als eitel, daß das Fest des Hl. Bonifatius als ein deutscher kath. Feiertag von den deutschen Vereinen und Gemeinden unseres Landes alljährlich gefeiert werden wird.

Liebesgaben für den Hl. Vater.

No. 6.	St. Paul, Minn., 10. Juni 1911.
Früher berichtet\$250
St. Joseph Verein, Spokane, Wash.	\$10.00
St. Johannes Verein, Starr, S. Dak.	2.00
St. Johannes Ver., Le Sueur Centre, Minn.	5.00
St. Louis D. R. A. U. Verein, St. Louis, Mo.	5.00
	25.00

Achtungsvoll,

John D. Suenemann, Sekr.

Mittheilungen aus der Central-Stelle.

Komitee für Soziale Propaganda:

ic. Gonner, Dubuque, Ia., Vorsitz.
ohn W. Dellers, Newark, N. J.
ery Rev. G. W. Geer, Dubuque, Ia.
t. Rev. Joseph Sventigerath, Columbus, Ohio.
lev. Theo. Hammett, Philadelphia, Pa.
Joseph Matt, St. Paul, Minn.
Joseph Greh, New York.
P. Kentel, St. Louis, Mo.
Geschäftsführer der Central-Stelle, G. B. Offenbacher.
Die Geschäftsstelle der Centrale befindet sich zu St. Louis und alle
ragen, Briefe, Geldsendungen u. s. w., für die Central-Stelle oder
Central-Blatt & Social Justice richtet man daher an
Central-Stelle des Central-Vereins,
18 E. Eighth St., St. Louis, Mo.

Die heurigen Studentkurse des C.-V.

Zu Spring Bank und Fordham University.

Das Programm der beiden Kurse.

In Konventionsversammlungen und in der Presse
der Erfolg der bisherigen sozialen Studentkurse
s C.-V. verkündet worden durch unparteiische Theil-
hmer. Besonders der letztjährige, zu Spring Bank
Wisconsin abgehaltene Kursus hat lobende Aner-
kennung gefunden. So hat Rev. J. Meier von Wi-
na, Minn., im „Wanderer“ dieser Veranstaltung
eine unverhohlene Anerkennung gezollt, und auf der
General-Versammlung des Central-Vereins er-
richte Richter M. J. Girtan (Chicago): „Wir hatten
in Spring Bank eine der interessantesten Versamm-
lungen, die man sich denken kann.“ Briefe von Theil-
nehmern aus dem Osten und dem Westen sprechen den
Wunsch aus, Studentkurse möchten zu einer perma-
nenten Einrichtung gemacht werden, ein Wunsch, der
den jenen aus dem Herzen gesprochen ist, welche sich
der Nothwendigkeit solcher Studentkurse bewußt sind
der auch nur bewußt zu werden beginnen. Die Noth-
wendigkeit sozialer Studentkurse wird an einer ande-
ren Stelle dieses Festes in einem beherzigenswerthen
prinzipiellen Artikel erörtert, — worauf hier nur hin-
gewiesen werden soll.

Zum dritten Male nun veranstaltet der Central-
Verein durch die Central-Stelle soziale Studentkurse,
und zwar gleichzeitig zwei — einen im Osten und einen
im Westen. Letztes Jahr kamen Teilnehmer so-
gar vom fernen Atlantic-Gestade nach dem lieblichen
Leonowoc See in Wisconsin, um dem Kursus bei-
zuwohnen. Heuer soll der Osten wie der Westen zu
ihrem Recht kommen und die beiden Landestheile soll-
ten in brüderlichem Wettstreit bemüht sein, ein jeder
einen Kursus zu dem erfolgreichsten zu machen. Für
beide sind reichhaltige, der Wichtigkeit der zu erörtern-
den Fragen entsprechende Programme entworfen wor-
den. Für Spring Bank wie für Fordham sind be-
währte Kräfte gewonnen worden, Männer, die geeig-
net sind, Führer zu sein und Lehrer in dieser Be-
wegung.

Das Programm des Spring Bank
Kursus ist in gewissem Sinne eine Fortsetzung zu
dem letztjährigen, ist aufgebaut auf den Grundmauern,
die letztes Jahr gelegt worden. Die Vortragenden
und die gewählten Themata sind:

Prof. Dr. O'Hara von der Kath. Universität zu
Washington, 5 Vorträge über:

Labor Legislation.

1. Employers' Liability.
 2. Workmen's Compensation.
 3. Industrial Accidents and Occupational Diseases.
 4. Women and Children in Industry.
 5. The Minimum Wage and other Labor Problems.
- Rev. W. F. Robison, S. J., Prof. der Ethik an
der St. Louis Universität, 1 Vortrag:
The Ethical Foundation of Civil Society.
Rev. W. Engelen, S. J., bis vor kurzem in Japan,
jetzt an der St. Louis Universität, 1 Vortrag:
A Test Case of Catholic Social Reform.
Rev. Jos. Bentler, 1 Vortrag:
An Outline of a Program of Social Reform.
Peter W. Collins, Sekretär der International
Brotherhood of Electrical Workers, 2 Vorträge über:

1. The Catholic Workingman and the Trade Union
Movement.
2. His Duty in the Trade Union Movement.

Für den in New York abzuhaltenden Kursus
ist nachstehendes Programm aufgestellt worden:

Rev. Dr. Carl Bruehl, Prof. der Dogmatik am
Salesianum, 5 Vorträge über:

Constructive Social Reform.

1. The Meaning of Riches and their Necessary Limit-
ations.
2. The Social Aspect of Labor and Solidarism.
3. A Living Wage.
4. Labor Legislation.
5. Unionism and Cooperation as a Means of Material
Betterment and of Social Education.

Rev. Dr. J. J. Fox, von der Kath. Universität,
ebenfalls 5 Vorträge. Rev. Fox spricht über den So-
zialismus.

Peter W. Collins, Sekretär der International
Brotherhood of Electrical Workers, 2 Vorträge:

1. The Catholic Workingman and the Trade Union
Movement.
2. His Duty in the Trade Union Movement.

An jeden Vortrag wird sich eine Diskussion an-
schließen. Wie letztes Jahr allgemein zugestanden
wurde, war die Diskussion ein unschätzbar werthvoller
Theil des Kursus.

Ein interessantes Programm und eine Anzahl
fähiger Kräfte! Es erübrigt nur noch das Publikum,
das zu stellen Sache der Katholiken unseres Landes ist.
Im verflossenen Jahre waren in Spring Bank 33
Theilnehmer anwesend: Geistliche, Rechtsanwälte, ein
Redakteur, Arbeiterführer, Arbeiter, Priesteramtskan-
didaten und andere Studenten — kurz, Männer und
Jünglinge aus den verschiedensten Berufen. Auch heuer
sollten alle diese Berufe auf beiden Kursen vertreten
sein, und auch andere sollten noch Vertreter entsenden.
Der Lehrberuf sollte z. B. neben jenen anderen noch
durch Pfarrschullehrer oder durch College-Professoren
vertreten sein, der Farmerstand durch geeignete Leute,
die Geschäftswelt durch eigene Delegaten oder durch
Männer, die aus eigener Initiative kommen, um zu
lernen und ihre Erfahrungen und Ansichten auszutau-
schen.

Wo es einzelnen nicht möglich, die Unkosten zu
bestreiten, sollten Verbände einspringen und Stipen-
dien stiften. Letztes Jahr ist das geschehen und heuer
geschieht es wieder. Drei Vereine in der St. Liborius
Gemeinde in St. Louis tragen die Unkosten für je
einen jungen Priesteramtskandidaten aus der Ge-
meinde. Letztes Jahr schon hat die Jünglings-Soda-
lität an der genannten Gemeinde einen Stipendiaten
nach Spring Bank entsandt. In anderen Staaten und
Städten, Verbänden und Vereinen geschieht ähnliches.

Und wo solche Schritte noch nicht genommen worden, kann es noch immer geschehen. Ein Verein oder Verband kann etwa 30—35 Dollars — oder einen Theil dieser Summe — aus seiner Kasse bewilligen; einen geeigneten Vertreter, Arbeiter, Studenten, Clerik, kleineren Geschäftsmann (— vielleicht könnten solche einen Theil der Unkosten bestreiten —) kann man bald finden. Man gehe mit gutem Willen an den Versuch heran. Es wird leichter gehen als man vermuthet!

Zeit und Ort der Kurse.

Der Kursus für den Westen wird im Western Catholic Chautauqua, Spring Bank, Wis., Okauchee Station, an der Chic., Milw. & St. Paul Eisenbahn, 28 Meilen von Milwaukee gelegen, abgehalten werden. Für den Kursus im Osten ist die von Jesuiten geleitete, in New York am Hudson gelegene Fordham University gewählt worden. Die Kurse werden gleichzeitig an beiden Orten stattfinden, — am 31. Juli, 1., 2., 3. und 4. August. Beginn am Morgen des 31. Juli; Schluß am Abend des 4. August.

Die Unkosten für den Kursus werden \$15.00 pro Kopf betragen — für fünftägigen Aufenthalt in Spring Bank oder Fordham, mit Vorträgen, Beköstigung und Logis.

Wegen Auskunft über den Kursus in Fordham wende man sich an die Central-Stelle oder an Hrn. Jos. Frey, 71 So. Washington Square, New York City; wegen dem Spring Bank-Kursus ausschließlich an die Central-Stelle, 18 S. 6. Straße, St. Louis, Mo.

—0—

Der St. Jacobus Verein von West Point, Ia., hat einen Beitrag von 10 Cents per Mitglied an die C.-St. entrichtet.

Unsere dies monatliche Quittungsliste weist einen Gesamtbetrag von \$1237.71 auf, darunter mehrere Hundert Dollars an Stipendien. Ein recht ermuthigendes Zeugnis des gesteigerten Opfergeistes! Und dennoch, wie viele Mitglieder und Vereine des C.-B. giebt es, deren Name noch nicht ein einziges mal in diesen monatlichen Quittungslisten zu verzeichnen war! Hoffentlich wird es gelingen, auch die Kältesten bald zu begeistern, der großen Sache ihr Interesse zu weihen.

Das Penny-Blatt über die Frauenfrage wurde gemäß Beschluß des Komitees für soziale Propaganda an die Oberinnen sämtlicher lehrenden Ordensschwwestern des Landes versandt. In einem Begleitschreiben wurde darauf aufmerksam gemacht, daß das Flugblatt sich zur Vertheilung an die in unserer Pfarr- und höheren Schulen thätigen Lehrschwwestern sowie an die Böglinge der Mädchenseminarien bestens eignet. Auf die vom C.-B. begonnene Propaganda für christl. Sozialreform wird ebenfalls hingewiesen.

Weitere Stipendien für in Europa weilende amerikanische Studenten zur Anwohnung des W. Gladbacher Kursus für Amerikaner wurden gestiftet: vom Staatsverband Minnesota \$50.00; von Rev. J. Summel, Gardenville, N. Y., \$50.00; von Hrn. Wm. Muench, Syracuse, N. Y., \$25.00; von der Rochester (N. Y.) Diocesan Federation, \$25.00; vom „Arbeiterwohl“, St. Louis, \$10.00 — Aufenthalt in W. Gladbach während des Kursus für Mitglied Wm. Guelker,

der eine Reise in die Heimath antrat; von den Staatsverbänden Illinois (\$50.00) und Connecticut. A Empfehlung eines Mitgliedes des Komitees für soziale Propaganda hat die C.-St. ebenfalls ein Stipendium für einen in Rom weilenden Studenten ausgeworfen. Neue Anmeldungen zum Kursus sind: ein junger Mann in New Haven, Conn., und ein Geistlicher aus Illinois.

Auf einer unlängst abgehaltenen Versammlung des Katholischen Volksvereins von Hartington, Neb. waren außer dem hochw. Hrn. Ortspfarrer und Vizepräsidenten Dr. Schnüttgen auch die hochw. H. Boshed, Teves und Korte von den umliegenden Gemeinden anwesend. Die hochw. Herren erklärten näheres das Programm des C.-B.; auch die Bedeutung der kath. Pfarrschulen wurde besprochen. Die hochw. H. Korte und Schnüttgen lasen abwechselnd ein Kapitel vor aus dem 4. Heft der C.-St., „Es muß anders werden“, Zwiegespräch zwischen Peter und Michel, was allgemeine Heiterkeit hervorrief und gewiß auch manche gute Lehre den Zuhörern klarlegte. Die Lektüre dieser Broschüre kann den Vereinen des C.-B. nur empfohlen werden. Die rege Theilnahme der hochw. Geistlichkeit an der Vereinsarbeit verdient allgemeine Nachahmung.

Der Beschluß der letzten Jahresversammlung des D. R. K. Staatsverbandes von Arkansas, laut welchem der Staat Arkansas in Distrikte getheilt werden sollte, in denen die örtlichen Vereine sich zu gemeinsamen Tagungen zusammenfinden sollen, ist in die That umgesetzt worden und hat sich als vortheilhaft erwiesen. Der am Ostermontag stattgefundenen Dist.-Verb.-Versammlung zu Charleston (Summheft S. 6) folgte am Pfingstmontag zu Altus jene des Dist.-Verbandes von Johnson und Franklin Counties. Die nämlichen Herren traten als Redner in beiden Versammlungen auf und dieselben Themata wurden behandelt (C.-B. und soziale Arbeit, und Erziehung der Jugend). Kosten und Aufwand werden bei diesen Versammlungen möglichst vermieden. Diese planmäßige Eintheilung des Staatsverbandes in Dist.-Verb. und systematische Aufklärungsarbeit in denselben dürfte wohl anderen Staatsverbänden zur Nachahmung empfohlen werden.

Wenn wir einmal erkennen, äußerte sich Reimer auf der letztjährigen Gen.-Vers. des Staatsverbandes v. Minn. in seinem Referat über den im verg. Jahr zu Spring Bank, Wis., abgehaltenen sozialen Studienkursus, „wie wichtig diese Kurse sind, welche Schule sie da bietet, dann werden wir hoffentlich auch diesen Veranstaltungen gegenüber größeres Interesse und mehr Opfergeist bekunden, und die Zahl der Theilnehmer wird wachsen. Man kann ja auch leicht das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Viele „kämpfen“ im Sommer wochenlang, um „Natur zu kneipen“. Da können sie ebenso gut an einem Platz wie Spring Bank oder wo sonst man nächstes Jahr einen derartigen Studienkursus abhalten wird. Die Sache ist zu wichtig als daß wir nicht für sie ein klein wenig von der Bequemlichkeit unseres Vergnügens und der Erholung uns abkargen sollten.“ Diese Worte eines Theilnehmers am ersten Kursus zu Spring Bank verdienen jetzt besondere Beachtung, da an die Vereine des C.-B. die Einladungen zum zweiten im schönen Spring Bank abzuhaltenden Kursus ergeht. Auch Fordham University, wo d

us für den Osten stattfinden wird, ist prachtvoll
gen und für einen solchen Aufenthalt auch vom Ge-
punkt des Naturfreundes vortrefflich geeignet.

M. sgr. Vincent Wehrle, D. S. B., Bischof
Bismarck, N. D., der unlängst dem Kongreß der
Coloniz. Soc. in St. Louis beiwohnte, stattete
St. während seines Aufenthaltes in dieser Stadt
einen Besuch ab. Der hochw. Herr Bischof drückte
eine große Zufriedenheit aus über die Arbeiten des
Ordens und hatte warme Worte der Anerkennung für
die von der C.-St. in Nebraska im letzten Herbst ge-
leistete Organisationsarbeit. M. sgr. Wehrle sprach den
Wunsch aus, daß nächstens auch in den Gemeinden
von Süd-Dakotas Volksvereine gebildet werden,
sich in einen Staatsverband organisieren und dem-
nach anschließen. Mancherorts in Nord-Dakota herrscht
eine große Begeisterung für diesen Plan. Auch Laien
interessieren sich rege dafür. „Es steht zwar noch
nicht mit dem Vereinswesen in Nord-Dakota, schreibt
unser Vertrauensmann Hr. Paul Goldade, Präf.
St. Antonius Unt.-Ver. in Verwick, „aber ich bin
sicher, daß, wenn wir einmal unsere eigenen Staats-
verbände haben, der dem C.-B. angeschlossen ist, wir hier
ein großes Feld haben. Nur muß das Volk aufgeklärt
werden, um etwas zustande zu bringen und wir werden
unsere hochw. Herren Geistlichen ersuchen, dahin be-
strebt zu sein. Wo kath. Volksvereine in einer Ge-
meinde bestehen, wo alles in echt kath. Sinne gethan
wird, wo es Pflicht eines jeden Vereinsmannes ist sich
den Anordnungen der Gemeinde und des Pfarrers zu
unterwerfen und nach besten Kräften mitzuhelfen, da
ist es eine leichte Aufgabe sein, etwas zustande zu
bringen.“

**Artikelserie, von der C.-St. der engl. kath. Presse
zugestellt.**

Ein ansehnlicher Theil der englischen kath. Blätter
Landes veröffentlicht zurzeit eine Artikelserie
betitelt: Socialism Opposed to the Catholic Church,
welche von der C.-St. zugestellt wird. Der Ver-
fasser der Artikel ist P. W. Collins, Sekretär der In-
ternational Brotherhood of Electrical Workers, der
sich als Autor der 2. im Verlage der C.-St. er-
schienenen Broschüre, „The Truth about Socialism“
bemerkte.

Die Artikelserie findet die freudigste Aufnahme so-
wohl von der Presse wie auch von den Lesern. Ein
Leser aus einem der Staaten Neuenglands schreibt

„We have announced in our columns that we anticipated
receiving more of the articles, and our readers are
busily waiting. We have received letters from various
places, including Massachusetts and even New York City,
praising the article, and we received an order from
a New York establishment which distributes Catholic
literature among the poor for half a dozen copies of each of
the series.“

Ein anderes Blatt, — eines aus dem Westen —
schreibt: „We congratulate you on the enterprise of
your Bureau in publishing this matter.“

Der „Providence (R. I.) Visitor“ gab am 19. Mai
eine eigene „Anti-Socialist and Industrial“ Ausgabe
heraus, in der sich unter den von solch angesehenen Her-
ausgebern wie Rev. J. F. Fox, D. D., Professor an der Kath.
Universität zu Washington, Rev. Jos. Rickaby, S. J.,
in seinen Aufsätzen auch der Collins'sche Artikel be-
findet. Eine Sonderausgabe des „Toledo Record“ vom

26. Mai behandelt ebenfalls die soziale und Arbeiter-
frage und den Sozialismus in einer besonderen Weise
in mehreren längeren Aufsätzen, darunter jener des
Hrn. Collins.

An der Hand von Werken von sozialistischen Schrift-
stellern und der sozialistischen Presse unseres Landes
häuft Hr. Collins seinem sozialistischen „Freunde“ die
Beweise auf, daß der Sozialismus Lehren verbreitet,
die für Kirche, Staat und Familie verderblich sind.

Organisierung eines selbständigen Staatsverbandes in Süd-Dakota und Gründung von Volksvereinen.

Am 14. Juni wurde in Salem, S. D., ein Katholi-
kentag abgehalten, der die Organisation eines Staats-
verbandes der Vereine des Staates zeitigte und der sich
dem C.-B. anschloß. Der neue Verband hielt darauf
seine erste Tagung ab. Tags zuvor war die Staatsver-
sammlung der Kath. Förster, und schon während der
sechs dem Katholikentage vorausgehenden Tage weilte
Hr. Georg Stelzle von Minneapolis, Minn., im Auf-
trage der C.-St. in Süd-Dakota, besuchte mehrere Ge-
meinden, führte in diese Volksvereine ein und sam-
melte an Gaben, Mitgliedschaftsbeträgen (je 25
Cents) und Abonnements für das C. B. & S. J.
\$304.00. (Die Listen der gespendeten Beträge und
der Mitglieder der Volksvereine sind an anderer Stelle
dieses Blattes verzeichnet.)

Der Katholikentag zu Salem, zu dem die Geistli-
chen und katholischen Laien Süd-Dakotas sich zahlreich
eingefunden hatten, wurde mit einer großartigen Pa-
rade um 9 Uhr vormittags eröffnet. Der Parade folgte
ein feierliches Hochamt, zelebriert vom hochw. Hrn. J.
L. Walf, unter Assistenz der hochw. Herren J. C. Sten-
zel, J. A. Birkle. Rev. Joseph Kuemper von Car-
roll, Ia., hielt die Festpredigt. Im Sakramentarium wa-
ren anwesend: Rt. Rev. M. sgr. Thos. A. Flynn, die
hochwürdigen Herren Georg Scheffold, D. S. B., St.
Paul, Minn., B. Bunning, L. Link, D. J. Desmond,
M. Traynor, M. A. Sack, J. J. Reiland, Chas. Auer,
Thar. Byrne, J. S. Meyer, J. A. Feldmaier.

Um 2 Uhr nachmittags begann die Organisation
und erste Versammlung des Vereines unter dem Vor-
sitz des hochwürdigen Pfarrers B. Weber. Ansprachen
hielten der Mayor der Stadt, Hr. Georg Stelzle und
der hochw. Benediktinerpater Georg Scheffold, welche
beiden letztgenannten Redner durch die C.-St. vermit-
telt wurden. P. Scheffold bediente sich der englischen
Sprache.

Die Wahl für Beamten des Staatsverbandes hatte
folgendes Ergebnis: Der hochw. Herr Bischof Thos.
O'Gorman ist Protektor, der hochw. B. Weber Kom-
missarius; Präsident, Henry Kuhle, Salem; Erster
Vizepräsident, Hochw. J. J. Reiland, Parkston; Zwei-
ter Vize-Präsident, Hochw. Chas. Auer, Farmer; Fi-
nanz-Sekretär, M. Untereiner, Starr; 2. Finanz-Sek-
retär, Jas. Puck, Parkston; Schatzmeister, Jos. Kaiser,
Goben. Nach Annahme der Beschlüsse folgte ein drei-
faches „Geh“ auf den Hl. Vater Pius X., auf den
Pfarrer der Gemeinde, sowie auf den neugewählten
Präsidenten. Den Schluß bildete die Dankeshymne,
„Großer Gott“.

Dem hochw. Pfarrer B. Weber, mit dem die C.-St.
schon monatelang für den Erfolg der Agitation und
Organisation vorarbeitete, dem hochw. Klerus und
den Laien Süd-Dakotas, dem zeitweiligen Organisator

der C.-St., Hrn. Georg Stelzle, der leider durch Umstände verhindert war, längere Zeit auf die Agitation in Süd-Dakota zu verwenden, sowie allen, die zu dem Gelingen des Werkes beigetragen, gebührt herzlichster Dank. „Möge dieser jüngste Sohn des C.-B.,“ schreibt Hr. Georg Stelzle in seinem Bericht an die C.-St., „in Bälde zu einem kräftigen Manne heranwachsen. Am hochw. Klerus und den deutschen Katholiken Süd-Dakotas liegt es nun, den Verband weiter auszuarbeiten, zu befestigen und zur höchsten Blüthe zu bringen. Material und guter Wille ist genügend vorhanden und Gottes Segen und der Erfolg wird gewiß nicht ausbleiben. Reiche jeder die Hand zum guten Werke.“

16. Jahresversammlung des D. N. A. Staatsverbandes New York.

Die Belehrung über Sozialreform war der Hauptpunkt der diesjährigen Versammlung des New Yorker Staatsverbandes, welche vom 28. bis 30. Mai in Brooklyn tagte. Die Versammlung zeichnete sich in mehrfacher Hinsicht sowohl von sämtlichen vorausgegangenen Versammlungen des Verbandes als auch von jenen anderer Staatsverbände aus. Die technischen Arbeiten der Verbandsgeschäfte waren bis ins kleinste gut vorbereitet gewesen und wickelten sich äußerst schnell und glatt ab. Alle Lokalverbände hatten ihre Berichte gedruckt eingereicht, die wie der Bericht des Präsidenten und des Agitationskomitees, jedem Delegaten — es waren deren 309 — schon Sonntag Morgen eingehändigt wurden. Dadurch wurde viel Zeit gewonnen für andere ideale und praktische Arbeit. Für jede Sitzung war ein fachkundiges Referat vorgesehen. Schon in der ersten Versammlung, die vor dem vom hochw. Weihbischof Mundelein zelebrierten Pontifikalamt stattfand, verlas Hr. Jos. Frey, Präsi. des Verbandes, seine Jahresbotschaft, die wichtige Anregungen und Anträge enthielt. Am Nachmittage desselben Tages fand eine Geschäftssitzung statt. Dr. F. M. Schirp referierte über das Thema, Die Ausübung des Wahlrechts, worauf eine Diskussion folgte. In der Geschäftssitzung am Montag Morgen behandelte der hochw. J. Winkelmann die Frage, Soziale Reform und Jugendfürsorge; in der am Nachmittage desselben Tages gehaltenen Versammlung hielt Rev. Theo. Sammeke einen Vortrag über Die katholische Presse unter besonderem Hinweis auf das C. B. & S. J. In der letzten Geschäftssitzung behandelte Msgr. Wm. J. White das Thema, Social Work in our Societies.

Eine ebenso beachtenswerthe und nachahmenswürdige Neuerung waren sodann die belehrenden sozialen Vorträge eigens für Frauen und Mütter und ledige Arbeiterinnen, welche am Montag und Dienstag Morgen von den hochw. Herren P. Casimir Luftring, D. M. Cap., und George Mezger und Hrn. Rechtsanwalt, Nicholas Diez gehalten wurden. Die Redner wiesen auf die Nothwendigkeit der Mithilfe der Frauen bei der vom C.-B. unternommenen sozialen Propaganda hin, der Selbstbelehrung durch soziale Lektüre, und forderten die Frauen auf unter Angabe praktischer Winke, in ihren Kreisen für die Verbreitung sozialer Ideen zu wirken, die Tugenden der Frau zu üben und das Gebet zu pflegen. Diese Frauenversammlungen waren ein ganzer Erfolg, der Besuch zahlreich und die Begeisterung so überraschend, daß diese Versammlungen durch Konventionsbeschluß eine dauernde Einrichtung bei Versammlungen des Verbandes werden sollen.

Es fand ferner auf dieser Tagung zum ersten in der Geschichte des Staatsverbandes New York wohl auch in der des C.-B. — eine Konferenz der trauensmänner der C.-St. statt. Mit dem Ausbau vor einem Jahr von der C.-St. begonnenen trauensmännerstems werden diese Konferenzen jährlich an Bedeutung gewinnen.

Eine Glanznummer der Tagung war die Katholikenversammlung am Sonntag Abend, der Bischof Donnell, Weihbischof Dr. Mundelein, Msgr. Dav. als Vertreter Msgr. Farleys, Erzbischof von New York sowie zahlreiche andere hohe kirchliche Würdenträger und fast der gesamte deutsche Klerus von New York anwohnten. Die Themata: Die Stellung der Kirche zur sozialen Reform, und Social Reform, Socialism and our duties thereto, wurden bezw. hochw. P. B. F. Guttelmann, S. J., von Toledo, und Hrn. David Goldstein von Boston, Mass., in treflicher Weise erörtert.

Aus der Reihe der angenommenen Anträge noch erwähnt: Beschränkung der Ausgaben während der Jahreskonvention für Paraden, Picnics, Bankum es auch kleineren Orten zu ermöglichen, die Versammlung zu übernehmen; Lokalverbände sollen mindestens eine Woche vor Beginn der Gen.-Vers. ihre Berichte vorlegen, wenn möglich gedruckt; Unterstützung der Kongressvorlage über Untersuchung der Justiz auf Ellis Island, nicht weil der Verband für wider Kommissär Williams Stellung genommen, denn weil das Ansehen und die Ehre des Verbandes dem Spiele stehen und der Verband die Sache endgültig erledigt wissen will; eine den Forderungen der Zeit entsprechende Umänderung der Konstitution des Staatsverbandes. Der Kursus in M. Gladbach Amerikaner fand im Verbands die regste finanzielle Unterstützung, wie bereits im vorigen Heft des C. B. & S. J. mitgetheilt wurde, und ein weiteres Stipendium wurde einem Studenten für den im August in der Leitung der C.-St. in Fordham University, New York stattfindenden sozialen Kursus gewährt.

Gemäß Konventions-Beschluß wird auch in Zukunft stets der belehrende Theil des Programms im Vordergrund gestellt werden, um so die Versammlung des Verbandes den deutschen Katholikentagen ähnlich zu machen. Troy, N. Y., ist der nächste Festort.

24. Jahresversammlung des D. N. A. Staatsverbandes von Connecticut.

Die heurige Jahresversammlung des Staatsverbandes Connecticut in New Haven nahm am Samstag den 3. Juni, nachmittags, mit einer Exekutivversammlung ihren Anfang. Hr. Adam Dickteig, Präsi. des Verbandes, legte eine Reihe Empfehlungen des C.-B. der C.-St. vor, welche in der Gen.-Vers. Annahme finden, darunter solche über Sozialreform, Laienapostolat, Agitationsvorträge, Laienexerzitien, Unterstützung der C.-St. und Verbreitung deren Drucksachen, Hinzuziehung der Frauen und Jungfrauen zur Mitarbeit. Der Verband bewilligte je ein Stipendium für einen Studenten für den Kursus in M. Gladbach für Amerikaner und jenen in Fordham University, N. Y. Staatskrankenasse, die die Krankenkassen der Vereine gegen entsprechenden Mitgliedschaftsbeitrag unterstützen soll, wurde gegründet. Sechs Personen haben ihren Beitritt hierzu bereits erklärt.

Die C.-St. war durch ihren Organisator M. J. erdein vertreten, der in der großen Katholikenversammlung über Bürger- und Vereinspflichten sprach. Joseph Frey, Mitglied des Komitees des C.-B. für soziale Propaganda, hielt eine Ansprache über „Unsere Aufgaben und Ziele.“

P. Jos. Cronenberger, C. S. Sp. zelebrierte das feierliche Hochamt am Sonntag Morgen und hielt die Predigt, in der er die Männer des Staatsverbandes ihre Pflichten im Laienapostolat aufmerksam machte. Sämtliche Vereine waren durch Delegaten vertreten. Die Versammlung hielt das soziale Programm des C.-B. klar im Auge. Als nächster Festtag für die 25. Jahresversammlung und das silberne Jubiläum des Staatsverbandes wurde New Haven gewählt, wo die Gründungsversammlung des Verbandes stattfand. Vertagung erfolgte am 5. Juni.

Generalversammlung des D. R. K. Staatsverbandes von Ohio.

Vom 4. bis 6. Juni tagte zu Dayton die Jahresversammlung des Staatsverbandes Ohio. 169 Delegaten der Verband zählt 12,000 Mitglieder — nahmen teil an den Beratungen, die vor allem im Interesse des Ausbaus des Verbandes und der praktischen Mitwirkung an Werke der Sozialreform gepflogen wurden. Der hochw. Bischof Roudelka zelebrierte am ersten Festtage das feierliche Pontifikalamt und hielt die Festpredigt über Erneuerung der Gelöbniße der Treue zur Ehre Christi.

Präsident des Verbandes Albert Fischer empfahl in seiner Jahresbotschaft, daß nicht nur Vereine sondern auch deutsche kath. Gemeinden in den Staatsverband aufgenommen werden. Dadurch würde der Verband numerisch bedeutend gestärkt werden. Nach längerer Debatte wurde später ein dahin lautender Beschluß gefaßt. Die Vertretung solcher dem Verbande angeschlossenen Gemeinden in den Generalversammlungen wurde festgesetzt, daß für einen Betrag von einem bis fünf Dollars ein Delegat und ein weiterer für jede weitere fünf Dollars erlaubt wird. Der zu entrichtende Betrag den Gemeinden frei anheimgestellt. Mgr. Roudelka hielt in der ersten Geschäftssitzung eine Ansprache, in welcher er auf die Gefahren des Sozialismus hinwies und den Delegaten den Weg zeigte, wie ein gläubiger Katholik sich gegen die Anfeindungen von dieser Seite zu verhalten hat. Er wies nach, daß die Kirche in jeder die Nothwendigkeit der Hebung des Arbeiterstandes eingesehen hat, indem es die Kirche war, welche die Sklaverei aufgehoben und überhaupt die menschliche Gesellschaft aus ihrem Elend und aus ihrer Verkommenheit emporgehoben hat und noch heute ununterbrochen durch ihre Wohlthätigkeitsanstalten und derreichen sich der Armen und Bedürftigen annimmt. Er mahnte die Delegaten, die soziale Frage eingehend zu studieren und auf diese Weise sich genügend Klarheit in derselben anzueignen und ihren Standpunkt als katholische Bürger dieses Landes mit Nachdruck vertreten zu können.

Der hochw. F. S. Betten, S. J., vom St. Ignatius College in Cleveland reichte einen Antrag ein betr. Abänderung der Konstitution und Nebengesetze des Verbandes im Einklang mit den sozialen Bestrebungen des C.-B. und begründete denselben in einer längeren Auseinandersetzung. Der hochw. Herr hielt ebenfalls einen Lehrenden Vortrag über die C.-St. des C.-B. und

empfohl den Vereinsmännern die Lektüre und Verbreitung des C. B. & S. J. und der Broschüren, Penny- und Flugblätter der C.-St. Der Antrag Rev. Bettens wurde günstig einberichtet und ein Dreierkomitee, bestehend aus den Herren F. B. Faulhaber, dem Präsidenten und dem hochw. P. Betten wird in der nächsten Konvention, die in Cincinnati stattfinden wird, endgültig darüber berichten. Den Statuten gemäß mußten die Veränderungen in der Konstitution bis auf die Cincinnatier Versammlung verschoben werden. Das Agitationskomitee wurde auf 20 Mitglieder erhöht. Die Herren F. J. Granzier und Ph. Doerger erstatteten Bericht bezw. über die Lokalverbände Cleveland und Cincinnati. Der Studiengirkel, welche wichtige Kleinarbeit verrichten und dazu beitragen können, Vereinsbeschlüsse in die That umzusetzen, wurde besonders gedacht.

Unser Central-Blatt & Social Justice.

Vor etwa einem Jahr kam eines Tages ein in weisem Drillich gekleideter Straßenreiner der Stadt St. Louis auf das Bureau der C.-St., bezahlte seinen Dollar als Abonnement auf das C. B. & S. J. und war voll des Lobes über die darin enthaltenen gediegenen Artikel, auf die er auch seine Söhne aufmerksam mache. Vor kurzem nun stattete uns derselbe Mann in dem weißen Arbeitsanzug wiederum einen Besuch ab, nachdem er das C. B. & S. J. wiederum ein Jahr gelesen und studiert hatte, bezahlte wiederum seinen Abonnementszähler und sprach wiederum seine ganze Zufriedenheit mit dem Blatte aus, bedauerte bloß, daß es nicht eine größere Anzahl Leser unter den arbeitenden Klassen hätte. — Der Empfehlung des C. B. & S. J. durch diesen schlichten aber ernststen Arbeiter, der sein Blatt studierte und deshalb lieb gewann, möchten wir jene eines Professors an einer höheren Lehranstalt, des hochw. P. B. Gettelmann, S. J., vom St. John's College in Toledo gegenüberstellen, dessen Obern ihn für einen weiteren Wirkungskreis, in Japan, erkoren haben. „Das C. B. & S. J. ist jetzt, äußerte er sich — wir zitieren aus der auf dem Katholikentag zu Brooklyn gehaltenen Rede — „zu einer wahren Fundgrube geworden für soziale Belehrung und Ermuthigung; in seinen Spalten findet man die Stellung der Kirche zur Sozialreform klar gezeichnet. Unsere Pflicht ist es, die Grundsätze der Kirche ins Praktische umzusetzen, ihnen Geltung zu verschaffen im öffentlichen Leben.“

Diese Gegenüberstellung läßt erkennen, daß das C. B. & S. J. unter ernststen Männern der weitest auseinandergehenden Berufe Anklang gefunden hat, beim schlichten Arbeiter und beim Collegeprofessor. Farmer, Fabrikarbeiter und Gelernte, Priester, Prälaten, Äbte und Bischöfe haben bereits ihr Wohlmollen dem Blatte gegenüber ausgedrückt, wie auch in den Spalten dieses Blattes verschiedene male dargelegt wurde. „Die Zeitschrift ist sehr interessant und werthvoll für unsere Vereine,“ schreibt ein angesehenener Vereinsmann aus dem Westen. Von den 500 im Dezember des Jahres 1909 von der C.-St. unter dem Klerus gewonnenen Abonnenten hat fast jeder bei Einsendung der Abonnementserneuerung ein gutes Wort für das Blatt und die Bestrebungen des C.-B. Es sei gestattet hier einige aus diesen herauszuheben:

Einliegend finden Sie zwei Dollars als Bezahlung für C. B. & S. J. auf zwei Jahre. Möge das gediegene Blatt immer mehr Verbreitung finden.

Ein Landpfarrer in Wisconsin.

Beiliegend Cash, mein Abonnementsbetrag fürs kommende Jahr. Recht gut, nur so weiter.

Ein Priester in Wisconsin.

Zal Zal Alle Schriften gut angekommen. Auch trifft regelmäßig das Bündelchen C. B. & S. J. enthaltend ein. Das C. B. & S. J. wird gerne von den Gästen des Leohauses gelesen. Manche nehmen Kopien mit auf die Reise; fragen um Erlaubnis ein Heft mitzunehmen.

Rev. Urban C. Nagelisen.

Einliegend ein Dollar für das Abonnement zum C. B. & S. J., das uns sehr gefällt.

Ein Jesuitenpater, Professor an einem Kollegium.

I will try to find some people to subscribe for your publication as I think it is worth all of the subscription price.

Ein hochw. Herr an einer höheren Lehranstalt in Wisconsin.

Enclosed find a check for two dollars, two years' subscription. I am very well pleased with your work and I hope that all the priests in the United States will become acquainted with your noble efforts.

Ein Pfarrer in Ohio.

Ein Geistlicher aus Iowa sendet uns Abonnementsgeld für 4 neue Abonnenten aus eigener Tasche und schreibt: „Sollte einer dieser Herren anfragen, wer das Blatt bestellt hat, so bitte ich, ohne Angabe des Namens einfach zu antworten, ein liebender Freund habe es gethan. Dem Werke Gottes reichen Segen wünschend.“

Enclosed one dollar subscription. Am somewhat overdue. All success to the paper.

Ein Geistlicher in Ohio.

Mit regem Interesse verfolge ich stets die Artikel über Sozialismus und Sozialpolitik im allgemeinen. Möge Ihr werthes Blatt recht viel beitragen zur Hebung und Besserung der sozialen Lage.

Ein Priester in Indiana.

I just received some back numbers of your splendid Magazine C. B. & S. J. (from June 1909—Jan. 1911). As, however, I would like to have the complete series, kindly mail all the previous numbers and oblige.

..... Ein Priester in Louisiana.

Einliegend \$1.00 als Abonnement auf Ihr geschätztes Blatt.

Ein Geistlicher, Präf. einer höheren Lehranstalt in Wisconsin.

I shall recommend your noble work wherever I can. Ein hochw. ster Abt.

Mitglieder des C.-B. dürfen mit Recht stolz sein auf das Central-Blatt & Social Justice. Die angeführten Empfehlungen des Blattes werden Vereinsmitglieder willkommen sein und sollten sie aneignen, mit größerem Fleiß das Blatt zu lesen und dafür zu agitieren, daß auch andere darauf abonnieren, es lesen und studieren und lieb gewinnen.

Lohnende Arbeit.

Der Jünglings Diözesanverband von Missouri veranstaltete am 11. Juni einen Ausflug nach dem Landstädtchen Minnswick. Der Morgen war dem Gottesdienst und Geschäften, der Nachmittag dem Vergnügen, Baseballspiel usw., gewidmet. Ein beachtenswerthes Beispiel, wie man das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet, gab der Verband ähnlichen Jünglingsvereinigungen. Nach dem feierlichen Hochamt, welches wegen der zahlreichen Betheiligung im Freien gelebrt werden mußte, fand die Geschäftsitzung statt. Die Beschlüsse der letzten Gen.-Vers. der Kath. Union v. Mo. wurden empfohlen. Ein Passus in den angenommenen Beschlüssen beschäftigt sich mit Laienapostolat und Sozialreform. „Ferner erklären wir es für die Pflicht eines jeden Jünglings, heißt es dort, „sich der Beweg-

ung für Sozialreform auf christlicher Grundlage anzuschließen und die Unmoral zu bekämpfen, in der Politik der Presse, durch öffentliche Reden und durch Eintreten gegen anstößige Reklame und unanständige Schaupiele; den Sozialismus, den Materialismus und atheistische Einflüsse zu bekämpfen.“ Ein Antrag sieht die Ernennung eines Komitees vor, das sich über die Ausführbarkeit eines Planes zur Errichtung eines Kurses näher unterrichten soll. Die Flugblätter C.-St., Wider das „Treaten“ und „The Need of Social Study,“ wurden vertheilt.

Gleichzeitig mit dem St. Louiser Verbands tagte die Cudahy, Wis., der Dist.-Verb. der Gonzaga-Union v. Wisconsin, der Staatsverband von Jünglingsvereinen, der aus 35 Vereinen mit ca. 1500 Mitglieder besteht. Erzbischof Mesmer von Milwaukee empfahl den jungen Leuten dringend, sich eingehend mit dem Studium der sozialen Frage zu befassen und solche Werke und Schriften über diese Frage zu lesen, die von sachkundigen, verlässlichen Männern geschrieben seien.

Keine Arbeit ist so lohnend, so versprechend für die Zukunft, für das ganze soziale Wirken des C.-B. als die wohlgeordnete Arbeit unserer Jünglingsvereine. An den geistlichen Leitern und Beamten der Vereine liegt es besonders, diese lohnende Arbeit in unser Jünglingsvereinen in Fluß zu bringen.

Quittung über die aus Süd-Dakota eingelaufenen Gelder: Gaben, Mitgliedschaftsbeträge, Abonnements und Schriften.

Katholischer Volksverein von Emery, S. D.

Rev. G. B. Hoffmann, Emery, S. D.	\$ 10
John Schilt, Emery, S. D.	1
Ceth Stolz, Emery, S. D.	
Gench Bandanader, Emery, S. D.	
Will Bandanader, Emery, S. D.	
James Malone, Emery, S. D.	
George McNaboe, Emery, S. D.	
Rat. Mc Nabon, Bridgewater, S. D.	1
Ric. Kremer, Bridgewater, S. D.	
Gench Schroeder, Bridgewater, S. D.	
R. R. Hogue, Bridgewater, S. D.	
Ed. O'Brien, Bridgewater, S. D.	
Rat. Driscoll, Bridgewater, S. D.	
Frank Stolz, Bridgewater, S. D.	
Joseph McNaboe, Bridgewater, S. D.	
David O'Rourke, Bridgewater, S. D.	
Rat. Driscoll, Emery, S. D.	1
Ric. Emmer, Emery, S. D.	
Math. Krier, Emery, S. D.	
Will Kiefers, Emery, S. D.	
Leo Schroeder, Emery, S. D.	
Math. Michels, Emery, S. D.	
Jacob Auden, Emery, S. D.	
Carl Schilt, Emery, S. D.	1
Julia Kiefers, Emery, S. D.	
Magie Kiefers, Emery, S. D.	
Mrs. James Smith, Emery, S. D.	
Bella Daggett, Emery, S. D.	
Willie Ryan, Bridgewater, S. D.	1
Nettie Ryan, Bridgewater, S. D.	
Anna Ryan, Bridgewater, S. D.	
Joseph Ryan, Bridgewater, S. D.	
Marj Ryan, Bridgewater, S. D.	
Paul Schilt, Bridgewater, S. D.	
Will Schilt, Bridgewater, S. D.	
Peter Schilt, Bridgewater, S. D.	
Albert Bonef, Bridgewater, S. D.	
J. C. Donovan, Bridgewater, S. D.	
Rid Auden, Bridgewater, S. D.	
Margaret O'Brien, Bridgewater, S. D.	
Mathilda O'Brien, Bridgewater, S. D.	
Marj Karbing, Bridgewater, S. D.	
Virgie Kiefer, Bridgewater, S. D.	
John A. Arend, Emery, S. D.	
Rid Arend, Emery, S. D.	1
Geo. Schneider, Emery, S. D.	
Peter Does, Emery, S. D.	1
J. C. Desmond, Emery, S. D.	1
J. B. Michels, Alexandria, S. D.	1
John Bethor, Emery, S. D.	1
Chas. Majims, Emery, S. D.	
J. B. Stolz, Emery, S. D.	
Rid Schmit, Emery, S. D.	1
Chas. McNaboe, Emery, S. D.	